o.germ.
380

P. o. germ.
380

<36627118090010 S

<36627118090010

Bayer. Staatsbibliothek

[Karl]

Görgs
müssige Stunden

bestehend

in Gedichten, Satyren,
und Briefen.

Landshut 1773.

verlegts, Maximilian Hagen, Landschaffts-und
Stadt Buchdrucker.

F.P. 56/4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Imprimatur.

Sign. München in dem churfl. hochl. Bücher Censur Collegio den 27. Jan. 1772.

Wilhelm Wodiczka Secr. mppr.

Vorbericht.

Auch meine Schriften werden gedrucket? — — Ja! mein Herr Verleger sagt es, und ich bin damit zufrieden. — Sind sie aber auch des Druckes würdig? — Hierauf antworte ich, daß ich selbe mit guten Gewissen nicht gar unterdrücken konnte, und daß sie der Welt nicht ganz unnütz seyn wer-

werden. Die Gedichte, und Satyren bestehen meistens in kurzen flüchtigen Piecen, und haben ihr daseyn blos den wenigen Stunden zu danken, die mir meine Berufsgeschäfte übrig gelassen. Dahero werde ich auch nichts weiters davon melden. Nur bey meinen Briefen muß ich ein wenig stille stehen.

Wir haben eine Menge teutscher Briefsteller, wovon die meisten in Rucksicht auf ihre schöne Schreibart, auf das Natürliche, Feine, und Ungezwungene, das jederzeit in den Briefen herschen muß, sehr gut sind, aber diese Briefe beziehen sich größten Theils auf zweyerley Gattungen: entweders sind es freundschaftliche, oder gelehrte Briefe; die ersten enthalten fast nichts anders, als „ wie sich der „ Freund befinde, ob er noch an uns den„ke, warum er so lang nicht schreibe, er „ soll zu uns auf das Land, in die Stadt ꝛc. ꝛc. kommen. „ Die zweyten

schren=

schrenken sich auf gewisse bestimmte Materien ein, und ausser ihrem Bezirke wagen sie keinen Schritt. Das ist alles gut, sehr gut! aber wie viele Briefsteller zählen wir, die sich von den menschlichen Bedürfnissen rühren lassen, und Briefe in den Druck geben, die zum täglichen Umgang unentpörlich sind? z. B. Bittschriften, Glückwünschungsschreiben, Empfehlungsschreiben ꝛc. ꝛc.? — derer werden fast keine, oder doch sehr wenige gefunden, und diese beziehen sich manchmal so wenig auf unsere Umstände, daß sich ein Anfänger kaum einen rechten Begriff von einem guten Briefe machen kann. Wir haben die traurigen Beyspiele davon, und ich wollte selbst einen Pack Briefe aufweisen, die zwar von Teutschen geschrieben, aber nichts wenigers, als gut teusch geschrieben sind. Ich hab es versuchet diesem Ubel zu steuren, und von dergleichen Briefen etwelche Muster verfertiget. — —

Von dem gerichtlichen Styl ist auch ein kurzer Anhang beygefüget worden, und ich hoffe, es wird nicht ganz unnöthig seyn. Mit diesem nun will ich meine Schriften in die Welt reisen, und sie gleichwohl ihr Schicksal erwarten lassen. Geschrieben München im Weinmonathe 1771.

Sinngedichte.

Speront.

Gewiß kann keiner so, Speront! wie ich dich hassen,
Wär' ich Apoll, ich wollt dich wohl was werden lassen,
Das Niemand sehen kann, das alle Menschen scheun,
An deiner Quaal müßt sich die ganze Welt erfreun.
Zu einem bösen Weib wollt ich dich eilends machen:
Denn sonsten giebts gewiß wohl keine ärgere Sachen;
Ich wollte dich, = = = doch nein! dieß sey mein schwerster Fluch:
Geh hin verwünschter Feind, und werd ein gutes Buch.

Crispin.

Den Dichtern steht es zu nicht denken, und doch schreiben,
Crispin so wirst du stets ein großer Dichter bleiben.

An den Stentor.

Wie kömmts, daß jedermann von dir, o Stentor spricht?
Von Thoren spricht man stets von Klugen aber nicht.

Liebe und Ehre. *)

Von den schönsten Himmelsgaben
Eine ists ein Herz zu haben,
Das der Ehre heilge Pflicht
Unveränderlich verficht.
Doch von Liebestrieben brennen,
Und sie nicht befolgen können,
Ist ein noch weit größrer Schmerz
Für ein solch beklemmtes Herz.

Grabschrift auf ein böses Weib.

Hier liegt ein böses Weib, die immer widersprach,
Xantippe gieng an Wuth wohl keiner Furie nach.
O Himmel gönnst du ihr wie anderen die Ruh,
So deck ihr loses Maul mit ewger Asche zu.

Der Wein.

Willst ein guter Dichter seyn,
Gehe nur, und trünke Wein.
Denn der edle Saft der Reben
Wird dir die Begeistrung geben.
Chremes soff sich tod im Wein,
Dieser schloß die Dichtkunst ein.

Der junge Candidat.

Ein junger kluger Candidat
Der Witz, und nicht Dukaten hat,
Der gleicht dem edlen Stein der Weisen,
Den wenig suchen, alle preisen.

*) E dono del destin
Aver in seno un cor,
Che le leggi d'onor
Constante adora.
Ma non poter seguir
I moti del amor,
E un martirio, un dolor
Barbaro ancora.

An den Bachus.

Geht nun ihr müßgen Spötter,
Geht verlacht die alten Götter,
Laßt sie nichts gewesen seyn.
Bachus ist ein Gott gewesen,
Sollt es man auch nirgend lesen,
Denn er trank den ersten Wein.

An Herrn von N...

Wenn es von N.. nicht ist, wer ist ein starker Geist?
Der Engelands Schwärmerey kopiert, und Frankreich weist.
Der selbst nachdem man ihn bald hier, bald dort vertrieben,
Ein Lügner, ein Poet, ein Epikur geblieben.

An den Fatill.

Fatill! du bethest teusch, und welsch sieht man dich lieben,
In Spaniens stolzer Sprach hast du ein Buch geschrieben.
Französisch wie dein Rock ist dein verwegner Fluch.
Fatill! wie heiß ich dich? = ein lebend Wörterbuch.

Die Wege zur Unsterblichkeit.

Hör Freund! zween Wege giebts auf Erden,
Darauf kannst du unsterblich werden,
Und diese sind der Ehre Ziel:
Denke wenig, schreibe viel.

Bav.

Bav fragt, warum ich ihm nie meine Verse schicke?
Darum, damit ich nie die seinigen erblicke.

Mart.

Mutius Scävola.

Der Scävola hat jene Hand,
Die fehlte eilends abgebrannt.
Wenn jeder Author es, wie dieser machen wollte,
Sagt Freund! wie viele Händ ein jeder haben sollte.

Dori=

Dorimante.

Als sich die alte Dorimante
Der Welt, und ihrem eitlen Tante
Entzog, und selig sterben wollte,
War nur die Frag: wer erben sollte.
Ey! rief sie: weil ich sonst doch keine Erben hab,
So soll nach meinem Tod der Menschlichkeit Verderben
Kein anders Menschenkind zu seinem Unheil erben:
Darum gebt mir mein Geld, und alles mit ins Grab.

Crispinn.

Wozu dient doch der Fleiß, Crispinn! in deinem Putze,
Zu was ist dir der Duft vom Eau des Carmns nutze?
Zu was der Haare Bau, wozu der Kleider Pracht,
Nicht wahr, weil dich dieß Zeug zu einen Gecken macht?

Der fromme Mann.

Wenn dich dein loses Weib, Corvin! barbarisch quälte,
Und deiner Tage Zahl mit stetem Gift vergällte.
Wenn sie dein Unheil wär? = = was thätest du mit ihr?
Doch warum frage ich? = = Corvin du folgtest mir.
Du würdest deine Quaal zu tod mit Füssen tretten,
Nein! für ihr seligs End zum Himmel eifrig bethen.

Grabschrift auf einen Stutzer.

Hier liegt, ihr Musen weint, weint laut, hier liegt begraben,
Was wir auf dieser Welt nur immer Edles haben.
Die kleine Kruft schließt hier die Liebesgötter ein,
Und muß zugleich das Grab für Witz, und Mode seyn.
Hier liegt des Schauspiels Zier, der jungen Mädchen Woñe,
Frisierter Herrchen Haupt, der Pflastertretter Kronne:
Galanter Thoren Lust, und Freud,
Der gröste Stutzer seiner Zeit.
Der Himmel gönne ihm nun eine sanfte Ruh,
Und schließ der Thoren Zahl zu uns den Eingang zu.

Die

Die drey Furien.

Drey Furien schließt nur die finstre Hölle ein,
Ach Pluto nim mein Weib, laß sie die Vierte seyn.

Pandolf.

Schweiget jetzt ihr eiteln Weisen!
Höret auf das Glück zu preisen,
Wahrhaft ein Adept zu seyn,
Pandolf war's allein auf Erden,
Sonsten wird es keiner werden;
Denn nur dieser starb am Stein.

Das Portrait.

Marianne jene Züge,
Die ich küssend oft besah,
Liegen, wenn ich mich nicht trüge
Auch in deinem Bildniß da.
Jene Lippen, jene Wangen,
Jener Augen holdes Licht
Sieht man auch im Bildniß prangen,
Aber jene Seele nicht.

Vernunft, und Liebe.

Die Vernunft dringt mir zu Herzen,
Foltert mich, spricht: Liebe nicht.
Doch die Lieb mehr meine Schmerzen,
Wenn sie rührend in mir spricht.

Lieb, - Vernunft, was soll ich wählen? - -
Tausend Zweifel martern mich.
Schweig Vernunft! hör auf zu quälen. - -
Liebe! ja ich wähle dich.

Grabschrift auf einen Pedanten.

Hier liegt Corvin ein Erzpedant.
Er schrieb so manchen dicken Band
Von der gelehrten Ketzereyen.
Weil ich nun diesen großen Mann
Nicht schön genug besingen kann,
Will ich ihm diesen Denkspruch weyhen.

So klein die Urnen sonst auch waren,
Kamm doch der Helden Staub hinein.
So schließt auch ietzt den größten Narren
Oft eine Handvoll Erde ein.

Vermischte Gedichte.

Klagen eines Dichters über die Kritiker.

Lärmt immer fort, ruhmsüchtige Thoren!
Schmält auf Scribenten unsrer Zeit.
Der Neid, der euch schon angebohren,
Giebt euch dazu Gelegenheit.
Schreibt ganze Bände von Kritiken,
Und laßt auf jedem Blatte blicken,
Was euch zur tollen Schmähsucht trieb.
Dann wird auf jedem Blatte stehen:
Die ganze Kritick ist geschehen
Aus Ehrgeitz, und aus Eigenlieb.

Da wird die Sonne nur verachtet,
Wenn sie in vollen Stralen brennt,
Wenn unter ihren Flammen schmachtet,
Was sich nur immer sterblich nennt.
So wenn der Author göttlich singet,
Und sich weit über euch erschwinget,
Und aller Kenner Lob erhält.
Erhebt der Glanz von seiner Ehre
Sich einmal über eure Spähre,
Dann Thoren! schmachtet ihr, und schmählt.

Ihr schreyt nur über Kleinigkeiten,
Nur Nebendinge seht ihr ein.
Ein ganzes schönes Werk bestreiten,
Das konnt ihr nicht, ihr seyd zu klein.
Wenn Veilchen, Tulpen, und Narcissen,
Ein frohes Hochzeitlied versüssen,
So ist es euch schon Eckelhaft.
So gar die Tropen, und Sentenzen,
Und Perioden ohne Gränzen
Sind eitels Wortspiel ohne Kraft.

Chronostichen der Dichtkunst Seele
Sind Puppenwerk, und leerer Tand;
Die lispelnd silberreiche Quelle
Ist als ein Kinderspiel verbannt.
Läßt man im Purpur ihrer Wangen
Die blasse Dulcimene brangen,
Und schnitzt ihr Zähn von Elfenbain;
Und folgt auf eine holde Sonne
Das allgemeine Reimwort Wonne,
Muß es schon übertrieben seyn.

Und will man auch in unsern Blättern
(Mir fällt kaum jede Lüge bey)
Gutherzge Leute zu den Göttern
Erheben, heißt es Schmeicheley.
Wenn donnerschwangre Wolken schrecken,
Darunter tausend Blitze stecken,
So muß es Schwulst, und Thorheit seyn.
Und läßt man mit dem größten Siegen
Die Fama durch Europa fliegen,
So riecht das Stück nach Lohenstein.

Ihr wagt euch auch an die Mäcenen.
Auch diese, diese tadeln schon.
Jetzt sprechen die verwöhnten Schönen
Den besten Liebesliedern Hohn;

Ver=

Verbrennen die vergoldten Blätter,
Und lachen über tausend Götter,
Die Rosenduft, und Ambra streun.
Kein Ach, kein O, kein Himmel rufen,
Das große Dichter mühsam schuffen,
Kann mehr ein Stoff des Mitleids seyn.

Wie lang, o Schmähsucht wird dein Wüthen
Dem Flor der Dichtkunst widerstehn?
Wie lange wird man dich gebieten,
Wie lang noch schändlich herrschen sehn.
Ists nicht genug ihr schnelen Richter,
Das wegen euch die besten Dichter
Des Bücherladens Scheusal sind?
Ists nicht genug, daß man jezt Werke
Von ausserordentlicher Stärke
Vom Staube halb verzehret sind?

Doch, ich kann hier nicht alles sagen,
Was Haß, und Brodneid schändlich schmähn:
Der bittre Schmerz hemmt meine Klagen,
Ich muß mich stumm, und fühllos sehn.
Ihr Musen! die ich oft besungen,
Durch die mir mancher Wunsch gelungen,
Hört, seht, und fühlet ihr mein Leid?
Auf denn, auf rächet euren Dichter,
Bestraft die ungerechten Richter,
Auf, wenn ihr je noch dankbar seyd.

Du Phäbus rühr die heilgen Saiten,
Befeur der Dichter edlen Muth.
Laß sie das Vorurtheil bestreiten,
Beseele sie mit höhrer Glut.
Dann stimmen die vereinten Chöre
Zur Rettung der verletzten Ehre

Dir hohe Oden freudig an.
Dann schicket dir verjüngte Lieder,
Und gut gereimte Wünsche wieder,
Was immer feurig reimen kann.

Auf Dichter auf! lärmt mit Figuren
Auf Donnerwolken hoh empor!
Dann fallt, besucht die nidern Fluren,
Und winselt Schäfern kläglich vor.
Um aber die verwöhnten Schönen
Mit Liebesliedern zuversehnen
Taucht euren Kiel in Nektar ein.
Dann werdet ihr zum Pindus steigen,
Dann werden tolle Spötter schweigen,
Und alles wird entzücket seyn.

Das Bild.

Ein Maler wußte einst nicht, was er malen sollte,
Und das geschieht sehr oft, bey Malern insgemein,
Denn wem fällt alles gleich im Augenblicke ein?
Doch weil der Künstler auch für jezt was malen wollte,
So fieng er einen Kopf von einem Mädchen an;
Der war so schön als ihn ein Auge sehen kann.
Ob aber dies das Haupt der Liebe selbst gewesen,
Das hab ich eben nicht in dem Bericht gelesen.
Genug! das Haupt war da, nun gieng es an denLeib,
Von wem nahm er wohl den? -- Vieleicht von seinemWeib?
Nein höret mich nur an, den nahm er von dem Löwen,
Und Haare mußten jezt dieß seltsam Thier umgeben.
Dem Rücken heftete er Vogelschwingen an,
Was war nun dieses Bild? ein Thier? ein Weib? einMann?
Der

Der Kenner Fähigkeit konnt' dieses nicht errathen,
Die ihre Scharfsicht oft umsonst geprüfet hatten.
Der Maler selbsten wußt es nicht,
Denn wer nur malet, oder dicht,
Weis oft aus seinen eignen Sachen
Kein Ding, das etwas heißt zu machen.
Man rieth bald hin, bald her, und sah es doch nicht ein,
Was unter diesem Bild verborgen möchte seyn.
Einst war ein ganzes Heer von Kritikern zugegen,
Die wollten dieses Stück mit Nachdruck überlegen.
Jetzt wird es bald entdecket seyn,
Denn Kritickern fällt alles ein.
Doch nein! es war umsonst, sie konntens nicht entdecken,
Und ihre Kunst, ihr Witz, ihr alles blieb jetzt stecken.
Der schwatzte bald von Nordamerika,
Und sagt, es leben solche Thiere da:
Der sagt von Asien, daß es dort Löwen gäbe,
Und daß dies lose Thier mit Mädchen freundlich lebe.
Jetzt kam ein alter grauer Mann,
Der fieng so zu entscheiden an:
Genug! ich will den Handel schlichten,
Und über dieß Geschöpfe richten.
Hört große Kenner unsrer Zeit!
Dieß Bild ist die Unwissenheit.
Wir sind ihr oft aus Hoffart untergeben,
Das lehret uns die Haut vom Löwen.
Wir sind aus Wollust oft, und oft aus Leichtsinn dum̄,
Drum ist der Kopf vom Weib, drum hat es Flügel um.

Das Schicksaal der Wahrheit.

Einst stellte sich die Wahrheit wieder
Auf unsrer bösen Erde dar.
Und da ließ sie sich nochmal nider,
Da wo sie längst vertrieben war.

Allein! sie hatte nichts zu hoffen,
Als Unbild, und verwegnen Spott:
Das kleinste Haus stund ihr nicht offen,
Und keinen rührte ihre Noth.

Bald sprach sie einen Advokaten
Um einen kleinen Winkel an.
Doch der bewies aus Rechtstractaten,
Daß er ihr keinen geben kann.

Bald kamm sie zu den Astrologen,
Und bald zu den Poeten hin.
Ach! rief sie: seyd mir doch gewogen,
Weil ich die liebe Wahrheit bin.

Was Wahrheit riefen die Barbaren,
Was ist das für ein seltsam Thier?
Du kannst dich mit der Dummheit paaren,
Geh nur, wir brauchen dich nicht hier.

Gleich gieng sie: doch nicht zu den Dummen.
Nein! da trift man sie auch nicht an.
Sie blieb, und wo? -- -- bey einem Stummen,
O! daß doch der nicht reden kann.

Junker Hanns.

Dem Junker Hanns vom edlen Blut
Kam neulich eine wilde Wuth,
Er wollt ins Treffen gehen.
Nun, rief er: ist es einmal Zeit,
Daß meinen Muth, und Tapferkeit
Auch meine Feinde sehen.

Ihr Diener sattelt mir mein Pferd,
Laßt mich allein, und ungestört
In Tod, und Wunden reiten.
Da wird es gut gefochten seyn,
Da schlägt man wie ein Donner drein,
Wann Junker Hanns wird streiten.

Er sprang aufs Pferd, und wie ein Blitz
Fuhr er mit wahrer Heldenhitz
Durch die bestäubten Auen.
Und da schlägt schon sein Säbel hin, — — —
Doch nein! das führt er nicht im Sinn:
Er kam nur zuzuschauen.

Die versammelten Väter.

Einst hat zu R.. die allgemeine Noth
Die Bürgerschaft fast unterdrücket:
Dem fehlete Holz, der schrie nach Brod,
Dem wurden Schulden vorgerücket.

Die Våter, deren Herz die allgemeine Noth durchdrang,
Versammelten sich dann ein Mittel auszufinden,
Sie riethen hin, sie sannen her, sie dachten lang,
Doch alles war umsonst, sie konnten nichts ergründen.
Herr Philo, der bey andrer Noth
Noch stets mit frohem Herzen praßte,
Und seinen Geldsack, seinen Gott
Von andern ungerührt umfaßte.
Sprach dann: ihr Weichlinge! ihr wußt euch wohl zu rathen,
Als wir noch Geld und Gut im Ueberfluße hatten.
Jetzt da das Unglück dråut, jetzt seyd ihr schon verzagt,
Ihr weint fast, wenn sich nur ein tråger Lügner klagt.
Ihr feige! wůßt ihr jetzt schon keinen Schluß zu fassen?
Wenn ihr nicht helfen kônnt, den můßt ihr hungern lassen.

Der feurige Dichter.

Jetzt kômmt mir die Begeisterung
Jetzt will ich gôttlich singen.
Beym Zeus! ich will mit einem Sprung
Mich bis zum Pindus schwingen.
Seht, seht das Dichterische Feuer
In jeden Vers sich zeigen.
Hinweg Apoll mit deiner Leyer!
Ich will noch hôher steigen.
So sprach der Dichter Myrian,
Und fieng schon an zu schreiben.
Jetzt wird gewiß der theure Mann
Die Gôtter Schaarweis treiben.
Gewiß erscheint ein Ilium,
Und tausend blutge Siege? -- --
O nein! -- ein Epitaphium
Auf eine todte Fliege.

Die

Die bethende Alte.

Die alte Wittwe Clelia,
Die kaum mehr aus den Augen sah,
Die Kinder, und Kindskinder zählte,
Der nur mehr eine Grabschrift fehlte,
Fieng seufzend jüngst zu bethen an.
Sie bath zu ihren lieben Gott,
Vieleicht um einen guten Tod? --
Vieleicht bey ihrem nahen Sterben
Vollkommne Reue zu erwerben?
Dieß alles hat sie nicht gethan.
Sie bath --- und nun um was? - um einen jungen Mann.

Der schmerzliche Tod.

Frau Clara, und Herr Stax das Beyspiel ächter Triebe,
Das wahre Ebenbild von unverfälschter Liebe:
Frau Clara, und Herr Stax, ein seltnes Ehepaar
Das mit sich selbst vergnügt, mit sich zu frieden war,
Und wer hat je ein solches Ehepaar gefunden,
Das nicht gleich in den ersten Stunden
Der ehelichen Vertraulichkeit,
Und halb verschwundner Zärtlichkeit
Nach löblichen Gebrauch der Alten
Ein kurzes Zwischenspiel gehalten,
Und wegen einer kleinen That
Ein halbes Jahr gezanket hat.

Das edle Paar, das immer lachte,
Sich selbst nichts als Vergnügen machte,
Das edle Paar ward nun getrennt.
Frau Clara starb. -- Ach bitters Scheiden!
Mit Stax theilt das gerechte Leiden
Fast alles, was Frau Clara kennt.
Der Nachbar, und die Nachbarinn,
Gevater, und Gevatterinn,
Kurz! alles weint, und klagt der Frauen Tod.
Frau Cynthia das schöne Weib,
Des alten Chremes Zeitvertreib,
Bedaurt des Staxens bittre Noth.
Was nützt, sprach sie: das bange Leiden?
Denn einmal müssen wir doch von einander scheiden,
Es mag der Tod früh, oder spatt nun kommen.
O! hätte selber nur die Clara hingenommen!
Sprach Stax: vor einem halben Jahr,
Da Sie, mein schönes Kind noch nicht verehlicht war.

Der Satyrenschreiber.

Bav ein Satyrikus ward neulich angeklagt,
Daß seine Schriften nur zu Lügen Anlaß geben.
Und daß er sich damit an Höf, und Fürsten wagt.
Der Rath beschloß sogleich sein Schreiben aufzuheben.
Doch Bav entschuldigt sich, und sagt, er müsse leben.
Nein, sprach der weise Rath: das schlägt hier gar nicht ein,
Denn das du leben mußt, das müßte ja nicht seyn.

Das aufrichtige Beichtkind.

Die gute alte Dorimante,
Die andrer Fehler trefflich kannte,
Und ihre eignen selbst nicht sah.
Verlangte doch noch fromm zu scheinen.
Und wer wird mir wohl das verneinen?
Denn solche Leute giebt es ja.

Ich komm auf Dorimanten wieder,
Sie kniete vor dem Priester nieder,
Und fieng ihm so zu beichten an:
Wie ichs gehört, muß ich verschweigen,
Denn man kann es so leicht nicht zeigen,
Wie ein Poet oft hören kann.

Ach, Pater! sagte sie, und stehnte,
Ach wenn ich es nur sagen könnte!
Herr meine böse Nachbarinn;
Die weis die Leute durchzulassen,
Das lose Weib! ich muß sie hassen,
Denn sie ist eine Buhlerinn.

Mein Mann, der schlimmste aus den Männern,
Will sich zwar vor der Welt verschönern,
Er ist ein Schelm, verzeih mirs GOtt.
Stets sieht man ihn auf allen Gassen
Auf unverschämte Mädchen passen,
Er quält mich noch gewiß zu tod.

Der Pater sagt: du kannst die Sünden
Zwar gut von andren Leuten finden:
Wohlan nun sag auch deine an.
Wie? meine, rief sie: meine Sünden?
O! deren kann ich keine finden,
Zeit Lebens hab ich nichts gethan.

Für deiner Nachbarin Verbrechen,
Sollst du, sprach er, zween Psalter sprechen,
Und einen für den bösen Mann.
Die Laster hab ich hören müssen,
Die sie verübt, die sollst du büssen,
Weil du die Beicht für sie gethan.

❄ ❄ ❄

O wäre dieser kluge Pater
Ein Mächtger Fürst, ein Landesvater:
Wo würde die Verleumdung seyn.
Er würde falsche Kläger strafen,
Gedrückter Unschuld Recht verschaffen,
Es fände sich kein Schmeichler ein.

Der gute Rath.

Als Argons alte Frau schon mit dem Tode rang,
Rief Orgon: dem das Leid zu Herz, und Seele drang.
Ach Himmel! soll ich nun dich meine Clara missen,
O! wer wird mich wie du mein Kind, so zärtlich küssen?
Wer? sprach die kranke Frau: was sorgst du dich mein Mann?
Dein Stubenmädchen hat es ja schon längst gethan.

Die gnädige Mama.

Die gnädige Mama der jungen Clelia,
Die auf dieß gnädige vor allen Dingen sah:
Sprach einst: hör Tochter! du wirst alles gnädig heissen,
Was man von mir nur sagen kann.
Die gnädge Hand, das gnädge Aug, die gnädgen Speisen,
Die ich verzehr, sonst hör ich dich nicht an.
Die Tochter that es auch, und alles hieß iezt gnädig,
Die Spitzen aus Brabant, der Hauptschmuck von Venedig.
Einst schlug die gnädge Frau der strenge Herr Papa,
Daß es sogar das Kind, die kleine Tochter sah.
Er schlug sie, und sie schrie, wie eine Orgel klinget,
Wenn man mit Hand und Fuß auf laute Töne dringet.
Barbar! schrie sie: du läßt mir weder Rast noch Ruh,
Und meine Tochter sieht mit kaltem Blute zu? --
Kind wird dein Mitleid nicht bey diesem Schauspiel rege?
Nein, rief die Tochter: nein! es sind ja gnädge Schläge.

Der Jäger, und der Hund.

Ein alter, alter Wachtelhund
That neulich seinem Jäger kund:
Daß er jetzt nicht mehr könne jagen.
Belohne, sprach er: meine Treu,
Ein Stückchen Brod vom Laufen frey,
Das gönne meinen alten Tagen.

Nein

Nein! rief der Jäger: hör mich an,
Den Hund, der nicht mehr laufen kann,
Den muß man lassen todte schlagen.
So, sprach der Hund: ist das der Lohn
Für meine Müh? -- Ich merk es schon,
Das ist das Schicksal der Verdienste,
Für dich luf ich mich fast zu tod,
Nun hab ich nicht ein Stückchen Brod,
Das meine lange Müh verzinnßte.

Der Nagelschmid.

Ein grundgelehrter Nagelschmid,
Der an der tollen Krankheit litt,
Daß es ihm nie an Worten fehlte,
Wenn er beym Bier politisch schmählte.

Rief neulich: Brüder glaubt es mir,
Ich sauff den Tod mit diesem Bier,
Wenn unsre Stadt, ehe sie mich wählte,
Nur einen guten Rathsherrn zählte.

Doch was? jetzt ist die ganze Welt
So schlecht, wie unsre Stadt bestellt:
Die Welt regieren jetzt die Narren,
Drum können wir nichts guts erfahren.

O! möchte das die Wahrheit seyn,
Warf gleich der muntre Hauswirth ein.
Du würdest bald, so wahr wir leben,
Der halben Welt Gesetze geben.

Ihr Thoren! stellt das Schmählen ein,
Und laßt euch dieß zur Warnung seyn:
Wollt ihr die Thorheit lebhaft schildern,
So nehmt die Farb von euren Bildern.

Nannette.

Nannette wurde krank, ein Kind von dreyzehn Jahren,
Das mußte schon so früh das erste Weh erfahren.
Es traurte jedermann, der nur Nanneten sah,
Die gnädige Mama, der gnädige Papa!
Die Wangen waren blaß, die vor dem Purpur glichen,
Der Augen Feuer, das Roth der Lippen war entwichen.
Sie war recht krank, nicht wie es manche Schöne ist,
Die sich nicht länger klagt, als bis sie Damon küßt.

Bald kamm die Großmama, die klügste aus den Frauen,
Und rieth, man sollte nur dem Doktor Todfreund trauen.
Bald kamm Nannettens Baas, und bald ein Weiberchor,
Die schlug die Aderläß, und die die Hauswurz vor.
Nannetten wollte keins von diesen Mitteln allen,
Wie es bey Mädchen geht, die witzig sind, gefallen.
Herr Doktor Todfreund trat nun auch zu ihr herein,
Und sah den Zustand schon vom blossen Ansehn ein.
Mein Kind! rief er: ich seh, Sie müssen sich vermählen,
Sonst wird es Ihnen stets an der Gesundheit fehlen.

Mein

Mein Recipe besteht in einem Mann allein,
In einem jungen Mann. -- Gleich warf Nannette ein,
Das Recipe wär gut, Herr Doktor! wie ich glaubte,
Wenn es nur der Papa, und die Mama erlaubte.

Das Reich der Blinden.

Ohnweit von Nordamerika
Da war ein Reich von Blinden:
Kein Mensch, der nur ein bischen sah,
War in dem Reich zu finden.

Ihr Kritiker! verzeiht es mir,
Fangt nicht gleich an zu lachen,
Ein Author kann auf dem Papier =
Blind, stumm, und Taube machen.

Ein Dichter war in diesem Reich,
Der reimte auf Selinden.
Nichts war bey ihm Selinden gleich,
Nichts schöners war zu finden.

Die Augen mußten Sterne seyn,
Der Mund glich den Korallen.
Die Zähne waren Elfenbain,
Und Schnee der jüngst gefallen.

Selinde hörte das Gedicht
Vom Author selbst herlallen;
Wie? rief sie: wie, du siehst mich nicht?
Und ich kann dir gefallen?

Ja!

Ja! rief der Dichter schönstes Kind,
Das sind der Dichtkunst Proben.
Ein Dichter, sey er auch stockblind,
Er muß doch alles loben.

Bey blinden Dichtern geht das an,
Wenn sie sich selbst betrügen.
Doch wer die Augen brauchen kann,
Der brauch sie nicht zum Lügen.

Der Widerhall.

Damon küßte seine Schöne
Jüngst das aller erstemal,
Und der Küsse laute Töne
Gaben einen Widerhall.

So küßt auch ein feurger Krieger
Seiner Schönen zarten Mund,
Und thut ihr als künftger Sieger
Seinen traurgen Abschied kund.

Was hab ich doch hören müssen,
Riefen sie: Damon, was sagst du?
Ich glaub, daß sich dort zween küssen,
Wie wir hier in stiller Ruh?

Nein! sagt Damon, der das glaubet,
Der kennt keinen Wiederhall.
Der uns unsre Küsse raubet,
Und sie trägt durch Berg, und Thal.

So? rief sie: das möcht ich wissen:
Ist denn das der Widerhall?
O! der Dieb von unsern Küssen! - - -
Damon! küß mich noch einmal.

Der Tod der Selinde.

Selinde starb, die schönste Schöne,
Die Sachsen je gezeuget hat.
Der Stutzer lockende Syrene,
Die in der Liebe Wunder thät.

Sie starb. - Was war die Todesquelle
Des schönsten Kindes ihrer Zeit.
Was schickte denn die junge Seele
So eilend in die Ewigkeit.

Sie trank gewiß viel Chokolade,
Viel Mandelmilch, und viel Koffee?
Aß Austern, und trank Lemonade,
Und gieng zu oft zur Assemblee.

O! nein, sie liebte keine Mode,
Sie die von dem nichts trank, und aß.
Sie starb an Crispins Liebesode,
Die sie zum Unglück ganz durchlas.

Der alte Bräutigam.

Es ist so leicht nicht, wie es scheint,
Der Welt stets zu erzählen.
Und Dichtern fängt es, eh mans meynt,
Am Stoffen an zu fehlen.

Und doch quält uns die Schreibesucht
Mit immer gleichen Trieben.
Wenn man sie schon gleich heut verflucht,
Wird man sie morgen lieben.

So geht es mir. Soll heut mein Fluch
Dem Schreiben ganz entsagen.
So werd ich morgen * Urients Buch
Um Fabeln ängstlich fragen.

Der sagt, daß einst ein alter Mann
Ein junges Mädchen freyte.
Und daß sich dieses fügen kann,
Das wissen ja die Leute.

Wie giengs mit ihr dem alten Mann? -
Mein GOtt! wie sollt es gehen! -
Sie warf ihm ein paar Hörner an, **
Das war ja vorzusehen.

* * *

Das dieses mag geschehen seyn
Bey Urients alten Zeiten.
Da wend ich nichts darwider ein,
Doch jetzt sinds Seltsamkeiten.

Der heldenmüthige Fritz.

Wohlan! rief Fritz, voll kühner Wuth,
Wohlan ich geh zum Streiten.
Mir fehlt es nicht an Heldenmuth,
Der Tod? - doch Kleinigkeiten.

Der Arm, und dieses mächtge Schwert
Soll vieler Leben enden,
Und den, der Land, und Leut verheert,
Will ich zur Hölle senden.

 Jetzt

*) Maxæmiliani Vrienti gandensis Epig. lib. IX.
**) Jam peperit. quidnam? media duo cornua fronte
lib. VI. p. 178.

Jetzt gieng er nach am Isaarfluß
Schon auf der neuen Brücke,
Da setzt sich auf den tapfern Fuß
Des Heldens eine Mücke.

Die stach ihn schmerzlich, und er schreyt,
Was ist denn das zum Teufel?
Er ists bey meiner Seligkeit,
Selbst ist ers ohne Zweifel.

Allein soll er, das schreckt mich nicht,
Sich selbst mir widersetzen.
Doch wird den Fritzen, wenn er ficht,
Die Höll auch nicht verletzen.

Er zog sein Schwert, und rief voll Feur,
Komm Satan! laß uns streiten,
Der Hölle schwarze Ungeheur
Sind mir nur Kleinigkeiten.

Du hüllst dich in die Mücke ein,
Und so willst du mich schrecken?
Doch nein! es muß gefochten seyn,
Soll mich das Grab auch decken.

Die Hiebe kreutzten fürchterlich,
Die er der Luft versetzte.
Jetzt flog die Mücke über sich
Die ihn vorher verletzte.

Sie flog ihm kühn ins Angesicht,
Und stach ihn auf die Wangen;
Flog weg, und spott, und lacht, und spricht,
So muß man Helden fangen.

Fritz warf das Schlagschwert weit von sich,
Und rief: wie soll ich kriegen? —
Kann ich doch nicht einmal den Stich
Der Mücke noch besiegen.

* * *

Ihr, die ihr die Vernunft, das Recht,
Und die Natur verspottet,
Und wider GOttes Allmacht fecht,
Und euch zusammen rottet.

Hört, diese Fabel geht euch an,
Lernt über Mücken siegen.
Denn wer nicht einmal dieses kann,
Wie kann er GOtt bekriegen.

Orgon.

Freunde gäb es keinen Wein,
Möchte ich kein Trinker seyn.
Denn die Mediciner sagen:
Bier macht dumm, und quält den Magen.

Orgon kann die Probe seyn;
Denn der trinket keinen Wein.
Er ist dumm, läßt Bier zu tragen,
Sauft sich voll, und klagt den Magen.

Der Dichter.

Auf dem Pindus wächst kein Wein,
Drum mag ich kein Dichter seyn.
Dichtern giebt das Wasser Leben,
Und ich lebe durch die Reben.

Doch, ich möcht ein Dichter seyn,
Musen habt ihr keinen Wein?
Ihr könnt mir ein Plätzchen geben
Auf dem Pindus für die Reben.

Reimmt mir nur ein Plätzchen ein.
Dann pflanz ich mir meinen Wein.
Nur ein Plätzchen für die Reben,
Es wird bald mehr Dichter geben.

Das Portrait.

Einem Trinker zeigte ich
Jüngst das Bild von Dulcimenen.
Er betrachts, und wundert sich
An der schönsten aller Schönen.

O! rief er, könnt nur die Sprach
Dieses schöne Bildniß schminken:
Sonst fehlt gar nichts, aber ach! -- --
Noch was fehlt. -- -- -- Es kann nicht trinken.

Die Fragen.

Daß ihrem alten grauen Mann
Das junge Lotchen schmeicheln kann,
Das kann ich selbsten sagen.
Doch ob sie sonst mit keinem Freund
Es besser, und vertrauter meynt?
Das laß ich andre fragen.

Daß Bav ein Bändchen Verse schrieb,
Das stets noch ungetadelt blieb,
Das kann ich selbsten sagen.
Doch ob Geld, oder Dunkelheit
Der Tadler wildes Heer zerstreut,
Daß laß ich andre fragen.

Das Fritz Climenens Bräutigam
Ein sehr erträglichs Amt bekam,
Das kann ich selbsten sagen:
Ob Braut, Geld, oder Baronat
Ihm dieses Amt erworben hat,
Das laß ich andre fragen.

Das der bordierte junge Held
Leander jedermann gefällt,
Das kann ich selbsten sagen.
Doch ob die Weisheit, ob die Pracht
Den jungen Herrn so liebreich macht,
Das laß ich andre fragen.

Das Chremes aus Barmherzigkeit
Betrangten Armen gerne leiht
Das kann ich selbsten sagen.
Doch ob nicht seine Mildigkeit,
Um blutige Procente schreyt,
Das laß ich andre fragen.

Das Stax ein armer Edelmann
Erst neulich den Proceß gewann,
Das kann ich selbsten sagen.
Doch ob nicht Staxens Advokat
Schon Geld anticipiret hat,
Das laß ich andre fragen.

Kurz! Daß sich jetzt fast jedermann
Sein Recht geschwind erwerben kann,
Das kann ich selbsten sagen.
Ob dieß so gleich, und nie zu spätt,
Und ohne alle Mittel geht,
Das laß ich andre fragen.

Die wahren Helden.

Nicht euch, der Thorheit Eigenthum,
Nicht euch gehört der wahre Ruhm,
Ihr Würger eurer Brüder!
Euch bringen nur aus Schmeicheley
Ein lügenhaftes Lobgeschrey
Der feilen Dichter Lieder.

Wie? wollt ihr die Unsterblichkeit,
Und eures Namens Ewigkeit
Durch Rauberey erkaufen.
Wie? heißt das wohl ein wahres Lob,
Das doch schon manchen falsch erhob,
Um das man erst muß raufen?

Der Ruhm, den euch die Nachwelt spricht,
Der Lorberkranz, den sie euch flicht,
Zeugt nicht vom Heldenmuthe.
Man krönt euch, weil ihr nie verschont,
Und euren Durst nicht löschen konnt
In der Unschuldigen Blute.

Geht, stürmet Stadt, und Land, und Flur,
Ihr Mörder zeichnet eure Spur
Mit Raub, und Brand, und Leichen.
Macht, daß selbst die Gerechtigkeit
Der Raserey der Grausamkeit,
Und eurer Macht muß weichen.

Dann rastet auf der Feinde Grab,
Wascht eure blutge Säbel ab
Mit Thränen armer Leute.
Dann eilt, und setzet übers Meer,
Und sucht euch dort ein neues Heer,
Und neuen Stoff zum Streite.

Eilt übern Schutt der Länder fort
An noch nicht überwundne Ort,
Auch diese zu verheeren.
Fahrt fort mit unerschrockner Wuth,
(Wie ihr sie nennt) mit Heldenmuth,
Die Welten umzukehren.

Geht, tobet, brennt, zerstört, und schleift,
Bis euch des Todes Grimm ergreift,
Und laßt euch Helden nennen.
Ich aber werd' in eurem Bild,
Das ganzer Länder Fluch umhüllt,
Nur tolle Räuber kennen.

Der ist ein Held, der sich bekriegt,
Von dem das Laster unterdrückt,
Zu seinen Füssen lieget.
Wenn ihr selbst eure Meister seyd,
Dann habt ihr die Unsterblichkeit,
Dann habt ihr erst gesieget.

Satyren.

Innhalt.

1. Schreiben eines Canditaten um die Hofpoetenstelle, an einen hohen Gönner.

2. Ursach einer neuen Gespensterlehre, und Bestättigung einiger seltsamen, aber wahrhaften Geschichten.

3. Feyerliches Ehverlobniß einer minderjährigen Pflegetochter.

4. Zwölf närrische Fragen. Eine jede um die Helfte beantwortet.

5. Nachricht von einem merkwürdigen gelehrten Glückstopfe.

6. Avertissement.

7. Die Wahl ein Traum.

8. Beförderungsschreiben für einen herrnlosen Diener.

9. Zween närrische Briefe.

I.

Schreiben eines Kanditaten um die Hofpoetenstelle, an einen hohen Gönner.

Hochgebohrne Excellenz, auch wohlgebohrne Gnaden, mein gebietender Mäcen!

Nachdem, und alldieweilen es dem hohen Himmel so beliebet hat, meinen liebwerthesten Herrn Vater aus diesem zeitlichen zu rufen, und mich, und alle seine Gönner und Freunde in das äusserste Verderben, und Mißvergnügen zu stürzen: So hab ich weder unterlassen können, noch sollen Eurer hochgebohr-

nen Excellenz diesen so schmerzlichen Todfall unterthänigst gehorsammst zu notificieren. Um Selbe ihm zu Zeiten ein gnädiges *Requiescat in pace* schenken möchten. Es ist freylich eine harte Sache um das Sterben, und Weiland mein Herr Vater wird es leyder erfahren haben. Eure Hochgebohrne wissen von Selbst ganz hocherleucht, daß selber (der Himmel tröste seine arme Seele) 47 ganze Jahre die rühmliche Stelle eines Hofpoetens zu N. auf das genaueste begleitet habe, und ich glaube nicht, daß jemand vorfindig seyn werde, der sich rechtlich über ihn beschweren kann. Meine unmaßgeblichste Wenigkeit betrefend, so kann ich hievon keine Rechenschaft geben: denn ich liebte von Jugend auf keine Verse, und hab auch nie keine gelesen, ausser dem Gesange, das wir, als ich noch in die Schulle gieng, vor der Christenlehre abzusingen gewohnt waren: und das konnte ich rittermässig herunterschreyen. Dahero, und aus diesem angebohrnen Abscheu von der Versmacherey als meines Vaters Profession hatte ich mich schon vor zwölf Jahren zu Gericht begeben, und weil ich, wie alle gelehrten Leute nicht die schönste Handschrift habe, so bin ich noch zu Dato zu K . . . des Herrn Gerichtschreibers sein Viertelschreiber. Bey diesem Aemtchen gab es freylich zu Zeiten müssige Stunden, wo ich so einer Posserey abwarten könnte. Allein (Euer Excellenz werden selbst mildest einsehen, wie junge Leute beschaffen sind) ich wiedmete all meine übrige Zeit der Jungfer Lotchen des Herrn Gerichtschreibers ehrsammen Jungfer Tochter. Sie war ein artiges Mädchen, und wir giengen immer mit einander spazieren. Ich bin hier eben nicht gesinnet von unseren Spaziergängen einige leuterationem ab-

zu-

zugeben: aber, *pauper ubique jacet!* ꝛc. (Eure Hochgräflichen Excellenz sehen schon, daß ich auch so ein wenig latein verstehe: denn ich studierte zu R.. zwo Schullen) vor zwey Jahren wurde unser Herr Rentschreiber ein Wittwer, und bekam Lust zu Jungfer Lotchen. Er machte dem Herrn Gerichtschreiber seinen Antrag, und -- -- dictum factum -- -- Jungfer Lotchen mußte Frau Renntschreiberinn werden. -- -- Das war ein verfluchter Streich für mich, und Eure hochgebohrne Excellenz können Sich höchsterfahrenst von Selbsten vorstellen, wie einem zu Muthe ist, wenn er sein Mädchen verliert. -- -- Ich gieng lange Zeit wie ein armer Hund herum, dem man das Brod genommen hat. Ich war nicht mehr der halbe vorige Viertelschreiber, welches alle Bauren im Dorfe mit einem Eide betheuren können. Ich wußte nicht wohin vor lauter Melancholey, und alle meine einsame Stunden waren nichts als bittere Klagen wider mein Schicksaal, und Lotchens Untreue, die ich unter häufigen Thränen den stummen Mauren, und meinem getreuen Freunde dem Gerichtsdiener klagte. Ja manchmal brachte ich gar meine quälende Seufzer zu Papier. -- -- Das war eben die rechte Anlage zur Poeterey, und zu Zeiten (wie wunderlich die Vorsehung spielt) zu Zeiten entstunden sogar aus meinen Weheklagen gereimte Zeilen. Ich schickte diesen meinen traurigen Zeitvertreib meinem seel. Herrn Vater. Er lobte meinen Trieb nach Unsterblichkeit, und munterte mich auf in meinem Löbl. Vorhaben fortzufahren. Ich that es auch wirklich, und mit so gutem Erfolge, daß ich laut unterthänigst gehorsamst beygebogenem Verzeichniß in kurzer Zeit einen ganzen Ballen Schreibpapier mit niedlichen

Rei-

Reimen füllte, den ich noch in casum casus reinlich geschriebner, und gut mundieret originaliter vorzuweisen urbiethig bin. Eure Hochgräflichen Excellenz können hieraus von selbst gnädigst entnehmen, wie oft ein blosser casus fortuitus die tauglichsten Subjekten der Welt darstellen kann. Ich will mich hierdurch nicht im mindesten gerühmet haben, aber nur so viel hab ich in all unterthänigster Ehrfurcht bittlichen herkommen lassen wollen, daß ich, wie aus dem dickberührten, und in fine kopeylich beygeschlagenen Verzeichnisse sattsam erhellet, nunmehro in der Poesie einen großen Schritt gemacht habe. Und also gelanget an Eure Hochgebohrne Excellenz meine unmasgeblich unterthänigste Bitte, Höchstdieselbe wollen Sich meiner mildest zu erbarmen, gnädigst angeruhen, und mir bey Dero allergnädigstem Fürsten kraft, und vermög ihrer vielmögenden Fürbitt meines seel. Vaters geweßten Hofpoetens mühsames Brod, und hoc ipso auch den hievon abfallenden Liedlohn mildreichest zu effectuiren, damit ich doch auch einmal im Stand wäre, so etwas, wie Lotchen war, ernähren zu können. Sollte das wankende Schifflein (Eure Excellenz sehen schon, daß ich zu einen Poeten aufgeleget bin) meiner zweifelhaften Hoffnung in den Bord Ihrer gnädigsten Erhörung einlaufen, so sollen Eure Hochgräflichen Excellenz in all meinen Gedichten bis zu den Sternen des Firmamentes der Unsterblichkeit erhoben werden. Ich getröste mich der gnädigsten Erhör, und will mich zu ferner andauerlichen höchsten Gnaden unterthänigst gehorsamst quovis juris modo empfohlen haben.

Gegeben K. den 13ten May 1771.

Sophronius Hebenteuer,
Viertelschreiber.

N. S.

Es soll Eure Hochgräflichen Excellenz nicht gereuen, wenn ich nach N. als Hofpoet komme: denn sind Höchstselbe in einige beschwerliche Processe verwikelt, oder wollen dieselbigen, ut jurisperiti vocant, mit Fleiß ob causam desperatam, & solutionem appropinquantem auf die lange Bank hinausschieben, so werde ich als ein unermüdeter, zwölfjähriger Juris practicus unmaßgeblich gedeylichste Dienste leisten können. Bitte übrigens diesen Artikel des Wohlstandes, und der dummen Leute wegen sub rosa zu halten. Hier folget das mentionierte Verzeichniß, darinn ich mit Fleiß die Taxe angezeiget habe, die ich von jeden Stücke foderte, damit Eure Hochgräfliche Excellenz ohnschwer einsehen können, daß ich keine Gefährde zu spielen, oder die Leute zu übernehmen gedenke. Lautet, wie folget.

Verzeichniß,

was ich Endsbenannter an verschiedenen poetischen Stücken für derselben bedürftige Leute verfertiget habe.

1. Hundert, und ein und zwanzig Klaglieder über Lotchens Untreue.
   Tax. --- --- Diese sind dem Verleger das Stück für zween Groschen verkaufet worden.
   Thut also = = = 12. fl. 6. kr.
2. Sechszig bittere Oden an das harte Herz des Herrn Gerichtsschreibers, der mir Lotchen nicht zum Weibe gab.

Sind dem Herrn Verleger zu den Klagliedern darein gegeben worden. Tax ergo - - nihil.

3. Der Garten in R. .. als der Ort der Traurigkeit. Eine ungereimte Erzählung. Vorgestellet von einem der dazu Ursache hat. Ist verkaufet worden an einen herumirrenden Kalenderträger für = = 18. kr.

4. Die peinliche Halsgerichtsordnung Karls des fünften in hochteutsche Verse gebracht. = Ist noch nicht verkaufet, und also in die Rechnung zu bringen = = = nihil.

5. Ludwik Gimkrack, Dorfschullmeister in R. als ein Ketzer und Freygeist in Jamben vorgestellt, weil er eine neue Lesart einführen wollte.
Dieses Werkchen hab ich aus christlicher Liebe gratis zum Drucke befördert.

6. Anna, und Menalkals ein allegorisches Schäfergedicht, auf die Hochzeit des jetzt lebenden Schultzens Hannsen.
Hiefür bekamm ich für eine Erkenntlichkeit 1. Pfund Flachs. Tax ergo = = 1. tt. Flachs.

7. Poetisches Viaticum an Joseph Lurner einem berichtigten Fischdiebe, der mit dem Staupbesen zum Land hinaus begleitet wurde.
Gieng als eine Criminalsache gratis.
Tax ergo = = nihil.

8.

8. Zweyfaches HEU! auf den kurzerfolgten Tod meines Vaters, und meiner vor 20. Jahren verstorbenen Mutter.
Wurde weiter nichts bezahlt, als die kläglichen Ausrufungen, und der traurige Todesengel, die andern zum Muster dienen können.
Tax ergo = = = 15. kr.

9. KAROLINIADE, oder der Ursprung meiner Muse, ein Heldengedicht in 13. Gesängen. - -
Ist wegen den erfoderlichen Kupferstichen, und kostbaren Auflage noch nicht unter die Presse gekommen.

NB. Verschiedene andere Kleinigkeiten sind nicht hieher gerechnet, sie können aber noch allemal in einer Sammlung nachgetragen werden.

NB. NB. Der ganze Betrag von der Losung meiner Muse macht also zusammen

Summa Summarum = 12. Flor. 39. kr. 1 tt. Flachs

Schribonius Hebenteuer,
Viertelschreiber.

II.

Versuch einer neuen Gespensterlehre und Bestättigung einiger seltsammen, aber wahrhaften Geschichten.

„Es mögen die Ketzer, und Freygeister unserer „verderbten Zeiten sagen, was sie auch immer „wollen, so halte ich es doch für eine ausgemachte Sa„che, daß es Gespenster gebe, und das diese Unge„heure sehr viele Uebel anrichten.„ So spricht mancher Gespensterpatron, der alle Dinge, die über seine Spähre hinaus sind, für übernatürlich ansieht. „Ich „begreife es nicht, also ist es Hexerey; ich sehe es nicht „wohl ein, wo Kopolde, und feurige Männer vernünf„tiger Weise herkommen können, also müssen sie etwas „ganz übernatürliches seyn, oder es muß der Teufel selbst „seinen Spaß damit haben. -- Sachte, meine Herrn! ich war auch von dieser Gattung Leute, die alles für Hexerey, und Teufelspossen ausschreyen, was sie nicht fassen können. Sachte. -- nun denke ich ganz anders, seit dem ich eine vernünftige Art ausgesonnen habe, auf welche man die Gespenster ganz natürlicher Weise zu gesellschaftlichen Mitgliedern eines Staates machen, und sie in einem Augenblicke von der leichtfertigen Clelie bis zu der Schlafkammer ihres eifersüchtigen Ehmanns wandern lassen kann. -- Das ist ein seltsamer Einfall werden Sie sagen: der Kerl träumt ja, werden Sie ausrufen. -- Nein! meine Herrn! ich hab ihn wirklich gefunden den

glück=

glücklichen Einfall, natürliche Gespenster zu schaffen, und alle Histörchen erzehlender Ammen, und frommer Beatricen zu rechtfertigen. Ja! ich hab ihn gefunden den glücklichen Gedanken, und ich frolockte vor ausnehmender Freude. So frolocket auch eine muntere Sängerinn, nachdem sie ihre kopfbrechende Arie abgezwitschert hat, und unter fröhlichen Händeklatschen ihrer Anbether mit einer muthigen Kapriolle hinter die Scene hüpft. - - - Das gehörte zwar eben nicht zur Sache, man muß es aber dem Übermaße meiner Freude zu gute halten, wenn ich hie, oder da ausschweifend werde. - - Genug! ich will Ihnen meine Meinung eröfnen, und wenn Sie mir meine angenommene Hypotese gelten lassen, so schwör ich Ihnen bey meinem Authorgewissen, daß ich Ihnen die Wirklichkeit der natürlichen Gespenster, und aller ihrer Ebentheure schon von der Erschaffung der Welt her fest setzen werde. Hier ist das ganze System.

1. Jedes Reich hat seine Ausdünstungen, wie z. E. die Thiere, die Pflanzen, die Erde ꝛc. Also hat es auch der Mensch, je nachdem er mager, oder fett ist, viel, oder wenig arbeitet. Dahero mag es kommen, daß ein rundbauchigter Finanzenpächter mehr als eine hagere Französinn, die sich der Erziehung der Kinder wiedmet, und ein sorgenloser Staatsmann mehr als der dürre Hofpoet, der um Brod singet, ausdünsten.

2. Jedes Element hat seine kleinen Thierchen, die unseren Augen unsichtbar sind, *per experientiam*. Cleon ein finsterer Moralist zog sich mittels des Schnopftobackes

der=

dergleichen Thierchen millionweis in das Gehierne, die ihm die Säfte dermassen aussaugten, und das Gesicht so sehr verdunkelten, daß er zwar anderer Leute Fehler fühlen, die seinigen aber niemal sehen konnte.

3. Diese Tierchen können von nichts anders leben, als von den Ausdünstungen. denn sie sind unendlich klein, und müssen dahero zart genähret werden.

4 Nun geschieht es oft, daß diese Dünste zu scharf, oder zu viel sind: nachdem man nämlich viel ißt, und wenig arbeitet, oder nachdem man mit dem niederdrächtigen Pöbel reines Brunnwasser, oder mit dem Adel hitzige Weine trinkt.

5. Dahero vereinigen sich diese Diensklinge in einen Körper, werden groß, und unseren Augen sichtbar, und dieses sind unsere Gespenster. Aus obiger ratione physica wird es nun sonnenklar, daß es gute, und böseGespenster giebt. Nachdem sie nämlich Wasserkinder sind, und von mässiger Kost entspringen, oder durch hitzige Weine, brennende Liqueurs, Chokolade, Koffee, und andere feurige Speisen erzeuget werden. Dieses scheinet mir eine große Ursache zu seyn, warum es in den Gebäuden, und Schlössern grosser Herrn am meisten spucket; gleichwie ihnen auch das Podagra meistens eigen ist, weil sie dergleichen Unordnungen am heftigsten ergeben sind. Sehen Sie nun meine Herren! wie schön sich meine Meinung rechtfertigen läßt? - - Sehen sie, was sich für ein natürlicher, und materieler Umgang zwischen uns, und den Herrn Gespenstern festsetzen läßt? -

Nun ist es ein leichtes alle erbaulichen Historchen, und Gespensteravanturen in ein helles Licht zu setzen, und ich werde auch zu ihren künftigen Behufe ein paar seltsame Beyspiele anführen. Aber zuvor muß ich Ihnen, weil ich nichts unerörtert lassen will, noch einen wichtigen Zweifel aus dem Wege räumen, wie nämlich diese körperlichen Schwärmer wiederum verschwinden, und sich unseren Augen entziehen können? - - Und das geht so zu.

Wenn diese Dünste verdauet sind, wie jeder Körper verdauen muß, so verschwinden auch die Dünstlinge wieder, und der Körper, der sich unsern Augen darstellte, geht auseinander, und wird unsichtbar. = - Das verstehen Sie nicht? - - desto besser für mich, und für Sie; und also hat meine Demonstration alle erforderlichen Eigenschaften.

Und führwahr es könnte diese Meinung noch billig in Zweifel gezogen werden. - - Jedoch! - - wenn ein Author demonstrieret, so muß man - - - - wenn er auch gleich nur zu demonstrieren scheint - - sich seinem Urtheile blindlings unterwerfen; - - sonst weis man nicht - - - - was das Wort Author sagen will. - - Ich schreite nun zu den Geschichten wirklicher Erscheinungen dergleichen Gespenster.

Climene (versehen Sie Sich mit Lavendel, und Eau des Carmes, meine Schönen! denn Sie werden an der Geschichte erschröcken) Climene sah jüngst ihren getreuen

 Lean=

Leander, der kurz vorher in einer Schlachte sein Leben eingebüsset, mit Stifel, und Sporn, in einem rothen mit gelb aufgeschlagenen Kleide ein fürchterliches Schlagschwert in der Hand haltend vor ihr stehen. = - - Himmel! wie muß die arme Climene erschrocken seyn! - - riechen Sie nur geschwinde zu stärkenden Wässern meine Schönen! - - Climene liegt schon in einer Ohnmacht, - - und sie hörte es nicht mehr, wenn ihr würklich ihre Zofe - - - - widersprechen sollte. - - Gut! wir wollen sie liegen lassen, und tiefer in unsere Absicht eindringen. - - Ich frage also nur, wann stellte sich der fürchterliche Leander unserer Climene dar? - - Eben da sie nach der Mittagsmahlzeit Koffee trank. - - O! schon genug! schon genug, also mußte es ja nothwendiger Weise Dünste absetzen, oder wo sollen denn die bechschwarzen Stiefel anders hergekommen seyn, als von den Ausdünstungen des ebenfalls schwarzen Koffee? - - An was für einem Tage ereignete sich diese Wundergeschichte? - - An einen Fasttage. - - Sehen Sie meine Herrn! jetzt haben wir das rothe Kleid mit gelben Aufschlägen, denn Climene wird zweifelsohne Krebse, und einen Eyerkuchen verzehret haben, und dergleiche Dünste behalten immer die Farben ihrer Urquellen.

Aber das Schlagschwert, und die Sporn, wird mancher sagen - - - und daß diese Dünstlinge eben die Person des Leanders vorstellten, das kann ja einmal weder von dem Eyerkuchen, noch von dem rothen Krebsen hergekommen seyn? - - freylich könnte diese Erklärung einem oder den andern sauer werden; aber ich, der ich im Beweisen stärker bin, als Herkules auf der Schweinhetze, ich werde

Ihnen

Ihnen die ganze Sache durch ein einziges Beyspiel sogleich begreiflich machen.

Ich hab Ihnen oben schon gesagt, daß jedes Reich seine Ausdünstungen hat, mithin können die Ideen auch nicht davon befreyet seyn. Durch die Erfahrung läßt sich dieser Satz am besten erklären. Der Stadtgratulant zu M. . . Myriander stellet sich seinen Mäcen, seine seidene Börse, und sein ganzes Betragen cum omnibus attributis vor. - - Er denket sich, daß er jedem wohlgerathenen Gratulationscarmen **Gerechtigkeit** wiederfahren läßt, daß er jeden **Vater des Vaterlandes**, jede **Gottheit**, und **Halbgottheit**, jede **Gefühlde**, und **Sterne**, jede **Triaden**, und **Nereiden**, jedes **Füllhorn**, und jeden **Nestor** besonders bezahle. - - Was geschieht? - Die vielfältigen Ideen erhitzen die Einbildungskraft des Myrianders so sehr, daß sie auszudünsten anfangen. Myriander setzet sich und schwitzet. Sogleich füget sich aus seinen Dünstlingen ein ganzer Körper zusamm, und alle diese fruchttragende Geschöpfe erscheinen in zween oder drey gedruckten Bogen, und paradieren in einem wohlgereimten Glückwunsche. So mag es auch mit der guten Climene gegangen seyn, sie stellte sich ihren Leander mitten unter den Waffen, und in der hitzigsten Schlachte vor, ihre Einbildung dünstete aus, und da stund der Leander lebhaft vor ihr mit Stiefel, und Sporn, und Schwerte. - - Das Pferd kann ihm auf dem weiten Wege, den er bis zur Climene hat machen müssen, liegen geblieben seyn. U. d. w. z. E.

Nie kann ich ohne Furcht, und Zittern unseren Hofgarten betretten, besonders wenn sich einige von unsern Frauenzimmer darinnen befinden. Da sie des Morgens meistens von Koffee, Chokoladetrinken, und des Nachmittags von erhitzenden Speisen, und feurigen Burgunderweinen herkommen. Natürlicherweise müssen dergleichen Ingredienzien Ausdünstungen verursachen, und also wäre es kein Wunder, wenn der ganze Hofgarten zu lauter Dünstlingen würde. - - Wirklich sah ich neulich an der Spitze einer schattenreichen Allee fünf, oder gar sechs dergleichen Gespenster gehen. Sie schienen sich sehr freundschaftlich zu unterreden, und nichts zu denken, sie hüpften, und tanzten, sie trillerten, und schlugen Räder mit ihren Stöcken, kurz! ihre ganze Aufführung glich der jenigen unserer heutigen Stuzer. Sie hatten auch hohe Frisuren, und zween, oder drey davon Hüthe a la Korse, alle aber dufteten weitherum Lavendel aus. - - Ich sahe vor Schrecken kaum mehr, was um mich her war, und getraute mir auch nicht näher hinzuzutretten, weil ich wohl wußte, daß es gute und böse Dünstlinge giebt. - - Allein etliche Frauenzimmer, die diese Gespenster erblickten, lösten mir den Zweifel auf einmal auf. Sie tratten zu Ihnen hinzu, machten einige kleine Verbeugungen, und diese Dünstlinge trieben ihre Liebe zur Geselligkeit soweit, daß jeder eines von diesen Frauenzimmer an seinem Arme davon führte, und endlich alle miteinander unsichtbar wurden. - - Dank sey euch, ihr lieben Schönen! daß ihr diesmal wider eure Pflicht und Gewohnheit mäßig gespeiset, und getrunken habt, sonst würde ich diese Nachricht wohl nimmermehr haben schreiben können. Ja! wenn ich ein grosser Herr

wäre,

wäre, so wollte ich alle Schönen - - - verzeihen Sie, es hat mich schon wieder gereut! - - - essen, und trinken lassen, was - - - sie wollen.

Hier ließ sich freylich noch eine, und die andere Frage aufwerfen? - - z. B. wenn man auch zugeben wollte, daß sich diese Dünstlinge unseren Augen entziehen, wie hat denn zugleich das Frauenzimmer damit verschwinden können? - - Warum sind diese flüchtigen Geschöpfe mit dem Frauenzimmer so complaisant? . - können sie auch denken? - - Was sind ihre Absichten bey dem Frauenzimmer? - - - das weis ich alles nicht, und darum muß man Gespensterbeschwörer fragen. Ich hab Ihnen versprochen zu beweisen, daß die Gespenster von den Ausdünstungen herkommen, daß sie ganz natürliche Geschöpfe sind, und daß man aus meinem Systeme alle Gespenstererscheinungen rechtfertigen kann. Ich hab mein Versprechen gehalten, ich hab ihnen alles gezeiget, und also können Sie weiter nichts von mir fodern.

III.

Feyerliches Eheverlobniß einer minderjährigen Pflegetochter.

Es giebt Leute, die sich in gewißen rechtlichen Vorfällen, obwohlen selbe vom täglichen Gebrauche sind, gar nicht zu helfen wissen, und also selbst Schaden leiden; oder selben anderen zu fügen müssen. - - Ich bedaure das menschliche Geschlecht, und ich wollte

nur

nur wünschen, daß ich mehr Musse hätte, und meine zween Folianten de præcautionibus circa Fraudes advocatorum, & causidicorum gar zu Stande bringen könnte. Allein! dieses wird sich auch schon noch fügen, indessen hab ich allen Ehrliebenden Vormündern zu Lieb gegenwärtiges Sponsalieninstrument an das Tageslicht kommen lassen. - Es ist von meinem Freunde Pomponius Stadtprokurator zu N. der ein rechtschaffener Mann ist, keinen Menschen Unrecht thut, und seinen ganzen Reichthum, der sich beyläufig auf zehentausend Thaler erstrecket, von keinen andern Menschen, als von den gutherzigen Bauern des Landgerichts N. her hat. - - Der unvergleichliche Mann! - ich liebe ihn recht sehr seiner Ehrlichkeit wegen. Er sandte mir dieses Manuscript selbst zur Beurtheilung zu. Ich las es, und fand es nicht nur so untadelhaft, sondern auch so gemeinnützig, daß ich mir ein rechtes Gewissen daraus machen würde, wenn ich es dem Publikum entzöge. - Hier ist es

Instrumentsabschrift.

Kund und zu wissen hiemit jedermänniglich. Wasmassen ich Endes benannter meine dermalen sibenjährige Pflegetochter Elenora Mordin meines seel. Herrn Vorfahrers Leonhard Mord ehleibliche Tochter vi potestatis meæ Tutoriæ, an den Ehr-und tugendsamen Herrn Franz Grimpler verburgerten Weisgerber allhier also, und dergestalten verspreche, daß sie Elenora Mordinn, so bald sie ihr achzehendes Jahr wird erreichet haben, schuldig, und gehalten seyn solle (sie mag nun hernach wollen, oder nicht)

obge=

obgedachten Herrn Grümpler zu heyrathen. Cum autem pacta dant legem contractibus, so hab ich allen Weitläuftigkeiten quovis Juris modo auszuweichen folgende conditiones, sine quibus non, zum besten meiner Pflegtochter nicht nur allegieren, sondern auch dem Herrn Contrahenten, wie billig vor Augen legen wollen, und zwar

Erstens solle alles mit GOtt angefangen werden. Und Herr Contrahent gleichwohl zusehen, daß er die zum Heyrathgute versprochene dreyhundert Dukaten in paarer Münze noch vor der Kopulation erlegen könne. Widrigenfalls solle

Zweytens der priesterliche Segen in Ewigkeit nicht über sie gesprochen werden, wenn auch gleich Eleonora keinen andern heyrathen wollte, und also, wie man es zu dato noch nicht sagen kann, sie selbst einige Zuneigung zu ihm bekäme.

Drittens wird zwar Eleonora über Abzug der Auferziehungs, so anderen Kösten noch fünfhundert Dukaten zur Aussteuer bekommen. Entgegen aber hoffet man

Viertens daß Herr Contrahent so viel Diskretion haben wird, von mir als einem getreuen Vormünder alles guten überzeuget zu seyn, und hiemit keine Rechnung zu fodern. Und also wird

Fünftens das verdriesliche quadriennium, oder Jus restitutionis in integrum auch wegfallen: indem ich mehrer zu thun, und folglich nicht Zeit habe dem Manne meiner Pflegetochter eine hiernrißige Rechnung abzulegen.

Sechstens Nach vollzogener Trauung soll Herr Contrahent ja keine Magd einstellen: denn ich die Eleonora, damit sie in der Oekonomie nicht unerfahren bleibe, gleich von ihrer ersten Jugend an zu dergleichen Dienste gewöhnen, und neben ihr keine Magd geduldet werde.

Siebentens, und schließlichen hat Tutor sein festes Vertrauen auf die Großmuth des künftigen Ehemans seiner Pflegetochter, und will es hiemit ratione des gewöhnlichen Honorarii nach geendigter Vormundschaft alles seiner Generosität heimstellen. Indem für die jährliche Vormundschafts Besoldung von wahrer Freundschaft wegen bisshieher noch niemal über hundert Thaler angerechnet worden.

Weil nun auch der Contractus sponsalitius unter die Contractus consensuales, und hiemit auch liberos gerechnet, also auch die Einwilligung beeder Theile erfodert wird, so hab ich nicht nur einsweilen statt der Eleonora den vormundschaftlichen Consens zu dieser Verlobung gegeben, sondern auch sie desponsatam vorrufen lassen, und selbe gefragt, ob sie mit meinem Verfahren zu frieden sey, oder nicht. Die kleine Närrinn hat nichts darauf geantwortet, und weil sie natürlicher Weise noch nicht weis, was heyrathen sagen will, recht tückisch gelächelt, & hinc, quia qui tacet, consentire videtur, stillschweigend in unsern

sern Contract eingewilliget. Der auch mit der Zeit um so weniger wird angefochten werden können, als er wegen der guten Willensmeinung des Vormünders in bester Rechtsform auf ewig bestehen muß. Gleichwie nun nach geschlossenen Contract und geschehener Ubergab (sive dein traditio vera, vel ficta) so gleich das dominium ad proprietarium transferirt wird, so soll es auch ratione der Eleonore dergestalt sein Verbleiben haben, daß sie von nun für des Herrn Contrahenten wahres Eigenthum zu halten seyn solle. Da aber ein jeder Hausinnhaber, oder anderer Eigenthümer allezeit Sarta tecta, und das Eigenthum in statu quo erhalten muß, so giebt sich von selbsten, daß Herr Contrahent die Eleonora sein nunmehriges wahres Eigenthum, in der Wäsche, Kleidung so andern Kleinigkeiten unterhalten, und mich als ihren Vormünder einer verdrieslichen Bürde entübrigen werde. Zu mehrerer Bekräftigung dieß hab ich vorliegendes Contractsinstrument nicht nur eigenhändig signiren, und unterschreiben, sondern auch durch zween unverwerfliche Zeugen mit Handschrift, und Pettschaft unterzeichnen lassen wollen. Alles getreulich und ohne Gefährde. Reservatis reservandis quibuscunq; , omnia allegaṅda, & nondum allegata pro allegatis habeantur.

Actum N.N.
den = =
Anno 1771.

(L.S.) Pomponius Stadtprokurator, Vormunder der Eleonora.

(L.S.) idem Pomponius pro Domino contrahente scribere nescio.

(L.S.) idem Pomponius pro duob. testib. literarum ignar. Nemp. Jacob NN. & Paul NN.

Kom. Rob. II 246

IV.

Eilf närrische Fragen.

Eine jede nur um die Helfte beantwortet.

Erste Frage.

Ob es denn wesentlich nothwendig sey, daß der Authoe denke, wenn er ein Buch schreibt? - - und besondes die Poeten, da sie doch nichts als reimen därfen? - -

Antwort.

Wie doch der Author so närisch fragen mag.

Zweyte Frage.

Der Author kennt einen gewissen Ehmann; der Tag, und Nacht bey den Büchern sitzet, sich unaufherlich martert, und die Quadratur des Cirkels zu erfinden trachtet. - - Er glaubt auch, daß es Einwohner im Monde gebe, und sieht den Galant, der seiner Frau täglich die Aufwartung macht, und der Niemand weniger als ihr gleichgültig ist, für einen Professor der Mathematik im Monde an. Frage: wie nennt man diesen Mann?

Antwort.

Gar zu gelehrt. - - - - - - - - -

Dritte Frage.

Unter was für eine Art moralischer Wesen kann man jene Mediciner rechnen, die die meisten Patienten zum Tode befördern?

Antwort.

Sie gehören allzeit unter die Menschenfreunde. - - Denn schicken sie uns geschwinde zu unsern Vätern. So befreyen sie uns von den beschwerlichen Schmerzen einer langwürigen Krankheit. - - Prüfen sie aber ihre Kunst, und machen sie unseren Tod durch ordentliche Heilungsmittel zwar langsamer, aber doch empfindlicher; so bringen sie uns unter die Zahl der Märtirer, und helfen uns den Himmel verdienen.

Vierte Frage.

Gehören die Erfindungen neuer Moden nicht auch unter die Belles Lettres, weil sie so sehr auf unser Herz wirken?

Antwort.

Die meisten von den Männern sagen ja. - - - Das Frauenzimmer thut es gar nicht anders. - - Der Authon ist galant, und haltet es mit Ihnen.

Fünfte Frage.

Wie nennt man die Advokaten, die die Processe am längsten hinausschieben, und ihre Partheyen am besten erschöpfen können?

Antwort.

Malum necessarium, oder Blutsäulinge, die wir emsig zu sammen fangen, und uns an die Haut setzen, damit sie uns das überflüssige Geblüt abnehmen, und also um ein gutes leichter machen.

Sechste Frag.

Können sie das mit Rechte thun?

Antwort.

Warum nicht? - - Es steht ja der sensus communis für sie.

Siebende Frage.

Hat das Helf euch GOtt, das wir so oft den Armen geben, als wir nichts anders geben wollen, was nahrhaftes in sich?

Antwort.

Author glaubt nein! - - Denn sonst würde es der alte geitzige Chremes wohl für sich selbsten behalten, und es den Armen, die ihn um ein Allmosen ansprechen wollen, nicht gleich aus vollem Halse so verschwenderisch entgegen werfen.

Achte Frage.

Ob man durch vieles Fragen klüger werde?

Antwort.

Author ist weder ein Atheist, noch Freygeist, aber ein Zweifler.

Neunte Frage.

Gehören die Projektanten auch unter die gelehrten Leute?

Antwort.

Ja freylich! quia intima scrutantur.

Zehente Frage.

Wer hat in einem Despotischen Staate einen größern Einfluß auf das Publikum, Maitressen, oder Lieblinge? --

Antwort.

Author verbleibt nicht ohne Ursache beyden ihr gehorsammer Diener.

Eilfte Frage.

Sollen diese Fragen etwa gar eine Sartyre seyn? --

Antwort.

Author lacht von Herzen, und ist froh, daß er damit fertig ist.

V.

Nachricht von einem merkwürdigen gelehrten Glückstopfe.

Es ist dieser Tägen ein Mann hier angekommen, der ehestens einen ganz besondern Glückstopf eröfnen wird, darinn sich zehentausend Loose ohne einen einzigen Fehler befinden. Dieser rechtschaffene Mann um seine ausnehnende Menschenliebe klar an den Tag zu legen, begehret für jedes Loos nicht mehr als sechs Kreuzer. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich diesem so vortheilhaften Glückstopfe sein gezimendes Lob sprechen wollte. -- Allein jeder Intressend wird den übergroßen Nutzen schon selbst erfahren. Nur ein, oder die andere Gewinnste werde ich hersetzen, damit hohe, und niedere Gönner sich dieses Glückes theilhaftig zu machen desto mehr Ursache haben.

Extract der glücklichsten Numern in diesem Glückstopfe.

Nro 1. Eine demonstrativische Maschiene, die die Gestalt eines Menschen hat, redet, vernünftig denkt, ihre ordentlichen Bewegungen vornimmt, und wie der Mensch durch den Ablauf der Triebräder, und die starke Friktion derselben destruktibel ist. Verfertiget von Chiam Belat Chinki einem chinesischen Matematiker. Diese Maschine dient also zur sonnenklaren Demonstration,

ſtration, daß der Mensch weiter nichts als ein künſtliches Uhrwerk ſey, und der Künſtler hat ſelbe anders nicht als für 25 Pfund gefärbter Gläſer hergegeben.

Nro 19. Eine künſtliche Maſchiene, auf welcher die Damen mit allerBequemlichkeit in die Aſſumbleen, auf die Spaziergänge, und in die Kirche, damit ſie unter den Predigten nicht gehen därfen, ihre Möpschen mit ſich nehmen können, und alſo nicht mehr nöthig haben, ſelbe unter der verdächtigen Salloppe mitzuſchleppen.

Nro 86. Philoſophie der Geſchichte der Moden. - Iſt franzöſiſch gebunden, ſchön aufgelegt, mit Kupferſtichen, Vignetten, und einer Vorrede, darinn uns der Author ſeines Daſeyns verſichert, verſehen, und alſo ein ſehr gelehrtes Werk.

Nro 100. *Commedimus, ut vivamus, non vivimus ut commedamus.* Ein Kochbuch für einen großen Herrn.

Nro 301. Ein optiſches Trauerſpiel in einer Perſpektiv-kunſt, genannt: die verliebte Verzweiflung. Im erſten Aufzuge ſchreibt der Held einen Liebesbrief, im zweyten ſchließt er ihn, im dritten ſchickt er ihn zur Dulcimene, im vierten wird er böſe, und drohet, im fünften weint er ein halbdutzend Schnupftücher voll, will ſich ermorden, und - - - der Vorhang wird heruntergelaſſen.

Nro 1006. Chronologie der Ehemänner, die Hörnerträger waren. Sind nur zween Folianten, weil der Author niemal aus ſeiner Vaterſtadt gekommen.

Nro. 5000. Grundriß eines veritabel=italienischen Haarbeuttels. Ist auf das feinste Hollenderpapier geometrisch aufgetragen, und wird also seiner besondern Größe wegen bey hohen, und niedern keinen Beyfall finden.

Nro. 5601. Das Portrait von jener Frau, die Zeit ihres Lebens nicht widersprochen hat. -- Sie war noch dazu schön, hatte schwarze Augen, und Haare, und weise Zähne: aber -- die unglückliche Dame! -- von Natur aus war sie stumm. -- Sie ist nunmehro todt, nnd hat also keine Hoffnung mehr noch einmal in ihren Leben widersprechen zu können.

Nro 6000. Ein künstliches Pulver alte Leute jung zu machen, nebst einem paar scharfgeladnen Pistolen, womit sich der gewinnende schützen kann, wenn allenfalls eine Aufruhr entstunde, und man ihm das Geheimniß abdringen wollte.

Nro 6304. Ein Stück von jenem Eselskünbacken, womit Simson die tausend Philistäer erschlagen hat. Ist mit kostbaren Steinen, und guten Perlen besetzet, und also ein prächtiger Eselskünnbacken.

Nro 6510. Eine goldene Repetieruhr, die nur jene Stunden wiederhollet, die ihr Besitzer mit Faulenzen zubringt. Soll einstens bey einem jungen Herrn in M. ein ganzes Jahr lang ohne Unterlaß fortgeschlagen haben.

Nro

Nro 7800. Ein mit Brillianten besetzter Spiegel, der nicht nur die Züge des Gesichts, und des Körpers, sondern auch jene der Seelen anzeiget. - - Ein gewiser Moralist versicherte mich, daß es sehr hart sey, vor diesem Spiegel stehen, und doch den Nahmen eines ehrlichen Mannes behaupten.

Nro 8013. Verzeichniß aller Arten von Frisuren die seit sechs Jahren in Europa Mode waren. Die mühsame Arbeit, die künstlichen Zeichnungen, die Gemeinnützigkeit des Werkes, und der rosenfarbe mit Golde beschlagene Einbande versetzen es unstreittig unter die ersten Gewinste des ganzen Glückstopfes.

Nro 9936. Regulativ, wie man alle Arten, von Neumodekleidern sowohl für Frauenzimmer, als Mannsbilder mit französischen, oder welschen Nämen beehren könne. Z. B. so heißt ein Halstuch mit einer Kapuze nicht mehr glattweg Halstuch, sondern Theresien, Respektueuse; ein mit Bändern, und fast nach Art der Mannsröcken zusammengesetztes Frauenkleid nicht mehr Schlender, oder nach älterer Art Entrieñe, sondern Pugesch; so gar die engen Aermel, heißen nicht mehr enge Aermel, sondern Jesuite. U. s. f. So sagen auch die Mannsbilder nicht mehr Uberröcke, Regenröcke, oder Mäntel, sondern es heißt: geb mir meinen Pugesch, meinen Robe D'ingot, meinen Sürtout, meinen Wa'lleau ꝛc. Die korsischen Hüthe nennt man nicht korsische, sondern auf recht gut französisch Hüthe a la Korse.

Nro 10000. Die drey Gratien aus Stahl gedräht, zum Zeichen, daß die Schönheit mit Stahl, und Eisen nichts gemeiners als den Rost hat. - - Daher mag es kommen, daß einige Frauenzimmer dem Nebel zuvor zu- kommen ihre Angesichter mit scharfen Wässern, und Far- ben bestreichen.

VI.

Avertissement.

Es ist dieser Tage ein Italiener mit einer Laterna Magica hier angekommen: er bietet dem gesammten Publikum seine Dienste an, und kann auf einem kleinen Raume folgende Stücke vorweisen.

1. Die politischen Ursachen, warum don Quixote die Windmüllen für Riesen angesehen, alle in einer Schlacht- ordnung nach Art der alten Römer.

2. Die heutige Treue als ein flüchtiger Holländer. NB. ist recht lächerlich zu sehen.

3. Der Tempel der Unwissenheit. Darinn werden sich mehrere Anbether einfinden, als man gedacht hätte.

4. Ein alter ausgehüngerter Geizhals sieht den Schein seiner Lampe für einen Dieb an, kniet nieder, macht ein Gelübd den 8ten Theil seines Vermögens unter die Armen auszutheilen, er zittert die ganze Nacht, wie ein nasses Laub.

Laub. So bald es Tag wird, besinnet er sich anders, und giebt nichts.

5. Der Hausvater nach jetziger Mode. Hier sind zu sehen 1. Eine prächtige Bettlade. 2. Eine künstliche Maschine Nacht aus dem Tage zu machen. 3. Vornehme Trink- und Speisgefässe, und viele andere Sachen, die zur Bequemlichkeit dienen. 4. Wird sich der muntere Witz seines kleinen Sohnes besonders hervorthun, der seinen Vater eine kindliche Maulschelle mittheilt. - - 5. Der Herr Vater lacht herzlich über den kleiuen Schelm. 6. Der Herr Sohn spielt mit der Frau Mutter, und wirft ihr zulezt die Karten an den Kopf. - - Dieses macht den beyden lieben Eltern große Freude. 7. Beschließt den ganzen Auftritt eine kleine Zwistigkeit zwischen beyden Eheleuthen, und der kleine Sohn hülft dem Herrn Vater, die Frau Mutter prügeln.

6. Wird ein sehenswürdiger Schattenballet aufgeführet werden, betitelt: *les nôces des nodes ètrangeres*, oder die Hochzeit ausländischer Moden. Hier werden sich die hohen Frisuren, die als junge Stutzer aufziehen, mit den besondern Garnituren, Spizzen, und Bändern, welche in den Kleidern wohlgebildeter Damen erscheinen, paaren. Man wird auch Federhüthe, Hüthe, a la Corse, Schuhschnallen, und reiche Westen mit neuen Entriennen, Kapuzen, Manschetten, und Palatinen tanzen sehen. Denn Beschluß dieses Ballets macht ein junger Galan, der sich mit einem neuen Rocke nach Pariserart verbindet. Dieser Rock wird sich endlich zur grösten Bewun-

derung aller Zuschauer, in lauter leere Beuttel verwandeln.

7. Kommen noch verschiedene kleine Stücken zum Vorschein, als erstens: Rauft sich ein Pedant mit einem Heere griechischer Wörter, und wird zu letzt von einem Pantoffel eines alten Persen zu Tode geschlagen. Zweytens. Kömmt ein Philosophischer Haaderlump, sammelt die alten *quidditates*, und *quantitates* der aristotelischen Philosophi zusammen, und verhandelt dagegen ganze Säcke voll neuer Distinktionen. Drittens. Kömmt jener rauche Winter in einem ungarischen Pelze zum Vorschein, wo die Gedanken der Menschen zu Eis wurden, also zwar daß man sie deutlich lesen konnte. Da sollen in einem einzigen Lande mehr als tausend Spitzbuben gehenget worden seyn. Der Künstler verbittet sich aber die Exhibition, weil sehr viele davon zu kennbar sind, als daß man sie so glatterdings am Galgen zeigen sollte. Viertens, und zum Beschluß folget ein Projeckt, daß sich mit dem Schatten zeiget, und mit dem Schatten wiederum verschwindet. Viele Kenner sagten dem Künstler, daß dieses das natürlichste aus allen Stücken sey.

VII.

Die Wahl ein Traum.

Jüngst gieng ich spatzieren, legte mich unter einem schattenreichen Baum, und schlief ein. - - Und weil ich ein Author bin, so kann man sich leicht einbilden, daß ich auch traumte.

Ein

Ein unbeschreiblicher Glanz verbreittete sich ringsum mich her, und es schien, als wollte die Sonne vom Himmel fallen. Da geschah auf einmal ein heftiger Donnerstreich, und ein aus einem einzigen Stücke Demant geschnittener Wagen von 6 feurigen Pferden gezogen fuhr aus der Luft auf mich herunter. -- Förchte dir nicht, schrie das Frauenzimmer, das auf dem Wagen saß, von Salamandern umgeben war, und ein fast unerträgliches Stralenfeuer von sich warf: förchte dich nicht, ich bin die Fee Rhadiante

Die mächtigste der Feen, die diese Gegend bewohnen. Bald wirst du mehrer vernehmen., rief sie: vollziehet eure Befehle! -- und gleich ergriffen mich 12 Salamander, und setzten mich zu der Fee auf den Wagen, und schneller als ein Blitz fuhren wir durch die Luft in einen prächtigen Saal. -- Himmel! welch ein Saal war dieß! die Wände vom reinsten Gold, die Liebesgötter scherzten auf denselben von dem Grifel der Unsterblichen eingegraben. Ringsumher glänzten elastische Stühle mit Zephyrn gefüllet. Millionen von Lichtern vermehrten ihr Daseyn im Spiegel des Goldes, und schimmerten vervielfältiget im Glanze kostbarer Steine! -- In Mitte dieses Zwittrs von Himmel, und Erde erhob sich bis an die oberste Decke ein aus einem einzigen Rubenstücke gehauener Thron. -- Nun sprach die Fee Rhadiante, und mit jedem Wort fuhr ein Wolke ambrosischen Dufters aus ihrem Munde: nun fühle die Macht unbegreiflicher Feen, die du so lange nicht erkennet, aber zu deinem Glücke niemal verspottet hast. -- Ich könnte dich auf

eine

eine grausame Art von unsern Daseyn überzeugen, dich in einen Laubfrosch, oder Sommervogel verwandeln, oder als eine Eule, Heuschreck, oder verächtige Hummel herumschwärmen lassen, dich in ein demonstrativisches Buch (Himmel! wie lebte ich) in ein Buch voll von den wichtigsten Wahrheiten wandern, und in die Hände junger Stutzer, starker Geister, und listiger Coquetten gerathen lassen. - - Dich. - - Aber nein! dieß alles gefällt mir nicht. - - Ich will dich mit Gutthaten straffen. - - Du sollst glücklich seyn. - - - Ich will dir jenes geben, nach welchem die meisten von deinem Geschlechte schon im 14ten Jahre seufzen. - - Ich will alle meine Mädchen, die ich theils grossen Fürsten, und Prinzen geraubet, theils zur Auferziehung von ihnen selbst erhalten habe, hereintretten lassen. Sie sollen ihre guten, und bösen Eigenschaften (und welches Frauenzimmer thut bey euch das) selbst offenherzig hersagen, und die du aus allen für die würdigste hälst, die soll die deinige seyn. - - Wohlan! besteige mit mir diesen richterischen Thron, gleich soll der Wahl der Anfang gemachet werden.

Lange stund ich stumm, und unbeweglich da, und zitterte wie ein weinender Knabe vor seinem grausammen Schullmonarchen, der mit der Ruthe dräut, und in das schwache Gehirn ein seltsames Cahos von Buchstaben wirft. - Sie reichte mir die Hand (Himmel! welch eine Hand war dieß! - wie Alabaster? - nein das ist zu sterblich - - wie - - - - das will ich ein andermal sagen) Nun bestig ich mit ihr den Thron, und wir setzten uns beyde auf die zubereittete Stühle von Lazur. - - Sie winkte, und ein goldfärbiger Papegey folgt zum Saale hin-

hinaus. Dieser sprach sie, wird meine Befehle verkündigen. Er ist schwatzhaft, und versteht die Rechte.

Nun tratt ein kleines, kleines Dingerchen herein, eilig hüpfte es bis drey Schritte vor den Thron, beugte sich niedlich, und ich sah, daß es ein artiges Mädchen war. - - Ein paar blaue schmachtende Augen verherrlichten ihr glänzendes Antlitz, lange blonde Locken wallten über den schneeweisen Nacken hinunter, ein verführischer Flor verdeckte den Reitz ihrer Brüste, und ein rosenfarber Luft von Gewande umfloß sie, mehr zur Wollust, als Ehrbarkeit gewebet. - - Nochmal verbeugte sie sich, und der schönste der sterblichen Füsse flößte mir Ehrfurcht ein. Endlich fieng sie ihre Rede also an.

Ich bin die einzige Tochter des mächtigen Prinzen Biriwinkers, und kaum hatte ich sechzehen Jahre, so wollte mich Glück, und Gewalt dem grausamen Zauberer Caramussal zum Raube geben. - - aber durch den Schutz der mächtigsten der Feen, der Rhadiante befinde ich mich schon im zweyten Jahre in gröster Sicherheit, und Ruhe hier. - - Hier wenn ich beym Toillete, oder Spigel sitze, und den wenigen Reitz, den mir die Natur gab, durch Kunst, zu erheben studiere, stört mich kein ungehaltener Sülphe, die vormals Karamussal in Menge schickte, die meine ganze Toilette bewohnten, und sich bald mit dem Pudorgott, bald mit der Mode, bald mit dem Amor rauften, und mich allein zu ihren Sclaven haben wollten. Hier stört mich kein solch unfreundliches Weesen. Ich genüsse einer vollkommenen Ruhe. - - Aber ach! wel=

welche eine Ruhe ist das? - (verzeihe mir Beherrscherinn der Feen) welch eine unangenehme Ruhe ist das? - - hier seufzet kein furchtsamer Leander für mich, und vor meiner Thierschwelle schwärmen keine Verzweiflungen, keine Ach, und keine O eines gefühlvollen Tyrens herum. - - keine Lieder, und Madrigalen eines witzigen Krispins drehen sich Morgens um meine Haare, und Sterne, und Götter rauchen nicht unter der Hitze des schafenden Kräuseleisens. - - Welch eine Ruhe ist das? - - Wer lobt nun meine Reitze, wer meine Blücke? -- Wer schnitzt mir Zähne von Helfenbein, und wer malt mir Lippen von Koralen? - Wer sagt mir, und wer beschwört es mir beym Styx, und Acheron, und bey der Mutter Venus, daß diese Häade Alabaster seyen. - - O Rhadiante! welch ein bezauberndes Wesen ist es um die Liebe? - - O! - - Prinz Kandimiradon! wie zärtlich liebten wir uns beyde! wie viele Küsse! - - wie viele! - - aber dein Freund! dein liebster Alkmeno! - - er liebte mich, und ich - - - - ich liebte ihn auch. Er sagte mir tausend schöne Sachen, und oft nannte er mich eine Göttinn, bloß meines kleinen Fusses wegen. - - - Bonfagin meines Vaters redlicher Stallmeister betheuerte beym Bellerophon, daß Niemand feuriger küsse, als Biriwinkers kleine Prinzesinn. - - Unser sechzigjährige Hofpoet bekräftigte es einmal in zweytausend sechssylbigten Versen. Das meiner Schönheit Gewalt der sterblichen Herzen bezwinge, und ich belohnte seine Mühe so nachdrücklich, daß er die Wahrheit seiner Meinung mit Händen greifen konnte. - - Aber ach! wenn uns einmal das Unglück getroffen

hat,

hat, so erwecket das Andenken ehmaliger Freunden nichts als Peinen in uns. -- O! Rhadiante! Rhadiante! wie glänzet dein Thron. - • Die Fee winkte ihr, und sie gieng nach einem kleinen Reverenze traurig zum Saale hinaus. --- Still, und unbeweglich saß ich da, wie der Vater der Götter, den seine Juno einer Ausschweifung überführet, und brachte kein Wörtchen aus dem Munde. -- Ich will dich in deiner Betrachtung nicht stören, sprach Rhadiante, und dich um deine Meinung von diesem Mädchen nicht befragen. Ich werde auch bis ans Ende deiner Beobachtung ein tiefes Stillschweigen halten, damit deine Wahl desto glückliger ausfalle.

Jetzt tratt eine lange hagere Dame in einem grünen Amazonenkleide, wohlgebildert von Gesicht, und ungezwungen in ihrem ganzen Weesen herein, machte ein sehr gleichgültiges Kompliment, und fieng so zu reden an: Ich bin die Tochter des berühmten Königs Chinkamuefamiladon, wurde von der Rhadiante geraubet, und in diese Wohnung versetzt. -- Die Ursache meiner Entführung will ich eben nicht bestimmen, wenn es nicht meine bisher unversehrt erhaltene Keuschheit ist. -- Denn ich bin von Natur aus der Liebe abgeneigt, und wollte des Tages wohl lieber zehen Basilisken, als ein einziges Mannsbild sehen. -- Ich kenne ihre Bosheiten! -- O! ich hab sie erfahren. --- Aber was sehe ich? -- Wie? -- o weh! -- da! -- auf dem Throne? -- Ich bin krank, recht sehr krank bin ich. — Rhadiante! - Rhadiante -- wie martern sie mich? -- da -- neben ihnen! -- Ein! -- Himmel! ich kann nicht mehr reden! -- Sie lieben meinen -- A -- A - Ach! -- Schnell wie ein Bliz flog sie davon, und ließ uns alleine:

Die

Die Fee versicherte mich, daß sie mich für den unrechten ansehe.

Nun folgte ein anderer Auftritt. Es kamm ein junges hübsches Frauenzimmer in altväterischer Kleidung zum Vorscheine. - - Wundern sie sich nicht, fremder Gast, wer sie immer sind, an meinem seltsamen Aufzuge. Ich bin die einzige Tochter des berühmten Zauberers qualdafinkamiradus, und meine erste Auferziehung war schon die seltsammste von der Welt. - - Mich freuet es immer, daß ich nicht bin, wie andere Leute. - - Die Thörinnen, was haben sie davon, daß sie sich nach der Mode kleiden, und sich immer nach den grössern Haufen richten wollen? - - Nein! so bin ich nicht! und sollte es auch in der Schöpfung selbst Mode werden, daß nichts als Schönheiten mehr wären, so wollte ich nur um andern Leuten nicht gleich zu seyn, mir mein eigen Gesicht zerkratzen. - - Wenn ich einmal einen Mann bekomme, so muß er sich ja hüthen, mir in keinem Stücke, nicht einmal im Reden ähnlich zu werden. - - Ich rede einen zärtlichen Diskant, also muß er einen ernsthaften Baß sprechen. Sage ich ja, so muß er nein sagen. - - Lacht er, so werde ich weinen. - - Geh ich zu Tische, so muß er spatzieren gehen. Flucht er, so sing ich, und - - das übrige wird er schon erfahren. - - Keine Komplimente! sie sind mir zu allgemein. - Weg war sie.

Und nun tratt eine Schöne von blassem Angesichte, mittelmäsiger Größe, und von einem sehr gemäßigten Putze auf. Eine majestätische Verneigung gegen uns bey-

de gieng voraus, und dann flogen folgende Worte aus ihrem Munde:

Verzeihen Sie Rhadiante! wenn ich in meiner Geschichte weniger ausführlich bin, als es vieleicht ihre Neugier, oder die Moralität meiner Handlungen erfodern könnten. - - Aber wichtigere Geschäfte halten mich zurück, und der Tiefsinn, mit den ich jetzt befallen bin, will sich mit nöthigern Dingen beschäftigen, als eine kalte Lebensgeschichte ist.

Ich bin die Tochter des unsterblichen Königs im Lilienlande Kaldamiramurzafilagrandaphus, der für den weisesten Regenten auf der Welt gehalten wurde. Denn er war so klug, so vernünftig, daß er ohne weiters Nachsinen Recht, und Unrecht gleich aus dem ehrwürdigen Staube, der auf den Akten lag, beurtheilen konnte. - - - Was Wunder nun, wenn Kaldamiramurzafilagrandaphus eine sich vollkommen gleiche Tochter zeugte. Drey Stunde vor meiner Geburt leuchtete eine brennende Fackel ober meiner Mutter Haupte, die nicht eher verlosch, als bis ich zur Welt kamm. Einige gütige Sterndeuter legten dieses so aus: „ meine Fähigkeiten, die „ ich mit auf die Welt gebracht, hätten dieses Licht ver„ dunkelt, und die Stralen meiner Vernunft würden es „ mit der Zeit noch weit übertreffen. „ - - Ob diese Meinung gegründet war, oder nicht, das werden Sie aus folgenden gütigst beurtheilen. - = Ich wuchs an Jahren heran, der Verstand namm auch immer zu, man trug alle mögliche Sorge für mich, und meine Auferziehung

war die Beste, die man sich denken kann. - - Schon in meinem siebenden Jahre wußte ich, daß Mann, und Weib nicht eines seyen. - - Ich fieng an mich in allen Wissenschaften, besonders aber in der Geschichte, in der Philosophie, in der Poesie, in der Redekunst, und der Arzneywissenschaft hervorzuthun. Ich redete alle Sprachen, uud war also ein lebendiges Wörterbuch. - - Ich hatte schon 16 Jahre, und noch keinen Liebhaber. - - Das war es alles, was mir noch fehlte. - - Lusingeradon der erste Oberaufseher meines Vaters ein Mann von mitteren Jahren, aber immer kränklicht, den ich oft, ich weis selbst nicht warum besucht hatte, verliebte sich zärtlich in meine Wissenschaften. - - Ich gab seinen Erklärungen Gehör, und wir thaten recht artig miteinander. - - Wie könnte es nun anders seyn, als daß ich auch in der Rechtsgelehrsamkeit (die Liebe kann alles) zunamm) - - Ich misbrauchte auch meine Fähigkeiten nicht, und nam an Lusingeradons Geschäften den größten Antheil. - - Was ich wollte, das wollte er auch. - - Und was wollte ich nicht? - - -

Mußte ein Fürst im Reiche gemacht werden, so kostete es einen Wink, und der Fürst war fertig. - Ein unglücklicher Mensch, der bloß seines schwachen Verstandes halber sich lange nicht empor schwang, der ein wenig mehr that, als ein ehrlicher Mann thun soll, der dorfte nur zu mir kommen, mir die Hände zerküssen, mich bitten, mich - - - gleich gieng ich zu Lusengeradon, befahl, und der unglückliche Mensch ward alles, was man von einem grossen Manne sagen kann. - - Ein Blick, eine

ver=

verdrießliche Minne, ein halb bekümertes Aechzen entschied manchmal das Schicksal des ganzen Reiches. - - Aber ach! die Zeit, die goldene Zeit! - - Sie hat Flügel! - - Ich war schon zu weitläuftig. - - Verzeihen Sie Rhadiante, verzeichen Sie werther unbekannter, ich habe allzu viel zu thun. - - Ich muß also gleich eine Abhandlung über das abgeschmacke an den heutigen Witzlingen schreiben. - -Hier fieng der goldfärbige Papagey jämerlich zu schreyen an, und ich erwachte, - - Noch lag ich unter meinem schattichten Baume, da sah ich auf einmal meine muntere, redliche vor mir stehen. - - O! wie schnell sprang ich in die Höhe! - - Ich schlung meinen Arm in den ihrigen, wir giengen weiters in das Dicke des Waldes hinein, und bald hätte ich die Rhadiante, den Thron, die Mädchen, den Saal, die Feerey, und alles - - - vergessen.

VIII.

Beförderungsschreiben für einem herrnlosen Diener.

Lieber Herr Bruder!

Du brauchst einen Laquay? - - nun, das ist recht. Ich hab vorgestern meinen Jörgen den liederlichen Lumpen zum Teufel gejagt. Der verfluchte Kerl! er soff wie ein ungarischer Ochs, und ich glaube wirklich, daß sein diker-Wannst ohne Boden sey: denn er läßt halt gleichwohl den braunen Plempel hinunter rinnen, bis das dumme Rindvieh seine Knochen nicht mehr tragen können;

hernach ist er aber ruhig, und schläft. - - Dieß ist die einzige Ursache, warum ich den Narren nicht mehr haben mag, denn der Keller, den ich um mein theueres Geld in guten Stande erhalten muß, und den ich immer am Samstag beträchtlicher mache, ist des Montags wie ein abgeprantes Wirthshaus, wo die leeren Fässer auf der Strasse liegen. Bruder! der Kerl wäre für dich! er hat keinen Fehler, als das er gerne säuft, und dem ist leicht geholfen, da du auf deinem Landgute zu R. ein eigenes Bräuhaus hast. Es kömmt darauf an, daß er dir einmal einen Sud aus der Pfanne säuft, dann wird er gewis genug haben. Übrigens ist er getreu, und fleißig, so lange er nüchter ist; und hat er einen Rausch, so macht er dir wenig Incommodität: denn er legt sich ins Bett, und schläft bis an den hellen Morgen. Hast du Dirnen, mit denen gut auszukommen ist, so erhält er dir gewiß den lieben Frieden im Hause. Mit einem Wort! er ist ein rechtschaffener Kerl. Die Liverai läßt ihm recht gut. Sein Ansehen flößt Ehrfurcht ein, und er liesse sich lieber selbst bedienen, als daß er einen Diener abgäbe, wenn nur der Dativus nicht fehlte. Bruder, du hältst deine Laquaien ohnehin nur des Wohlstandes wegen, damit du immer etwelche verbrennte Narren um dich herumlaufen seyest, mithin wollte ich dir meinen alten Jörchen bestens empfohlen haben. Der arme Narr! er ist schon im vierten Jahre verheurathet, und hat fünf lebendige Kinder, thu das gute Werk, und nimm ihn in deine Dienste. Sein Weib ist ein artiges junges Dingerchen, und gewiß! du würdest einen resonabeln Diener an den Jörchen bekom-

du

men. Bruder! thu mir den Gefallen, ich verbleibe, holl mich der Teufel, so war ich lebe

Tromdorf den 7ten Wintermonaths
Anno 1771.

dein getreuer Bruder
Hanns Tromm.

IX.

Zween närrische Briefe.

Charmantes Fräulein.

Ich bin schon zwanzig Jahre Major, und war, holl mich der Teufel noch niemal verliebt. Denn ich wollte nie viel mit euch Weibsleuthen zu thun haben. - - Aber Fräulein! holl mich der Geyer! holl mich der Geyer! Fräulein! Sie liebe ich. - . Sie haben ein so artiges gewisses - - - ich weis nicht was. - - Ihre Augen sind schwärzer als Schuhwachs, und ihre Haare sind gar wie der Teufel so schwarz. - - Sie sind halt recht, recht Charmant sind Sie. - - Ich war 30 Jahre im Felde, und hab nie ein so schönes Mädchen gesehen. -- Ihre Hände, alle ihre zehen Finger hab ich betrachtet: Sacre Bleu! das sind schöne zehen Finger! die zween kleine sind wie Nadelspitze. - - Mit was haben Sie denn die verflucht schönen Hände conserviert; - - Mit Wachs gedränkte Handschuhe, nicht wahr? - - Handpomade, Lavendel, und wie der Plunder aller heißt. - - O! ich weis eure Schliche schon! meine lieben Frauenzimmer. - - Wenn ich es nur sagen könnte, wie schön Sie sind. Sie sind schöner als ein Engel - - denn der hat gewiß keine so weissen

Hände. Kurz! Sie sind schöner, als alle Schönheiten im Himmel, auf der Erde, und im Wasser. - - Aber was hilft mich das leere Geschwätz, wenn ich Ihnen Millionenmal sage, daß Sie schön sind, so sage ich Ihnen doch nichts anders, als was Sie, und ich, und die ganze Welt schon wissen. - - Genug! ich liebe Sie (merken Sie wohl, was ich sage) ich liebe Sie mehr als mich selbst, und derowegen hoffe ich auch Gegenliebe von Ihnen. - - Ich bin in meinen besten Jahren, und noch über den sechziger nicht hinaus. Ich habe jährliche zehentausend Thaler Einkünfte, und ein ansehnliches Rittergut. Ich bin auch immer gesund, und aufgeraumten Humors, und aus der Poesi kann ich Ihnen tausend Spasse vormachen. - - Hören Sie nur einmal, was ich vor etwelchen Jahren dem gesammten Frauenzimmer in Paris im Namen des ganzen Regiments für einen Neujahrswunsch in Versen abstattete. Ich muß ihn hersetzen den glücklichen Einfall; denn er zeugt von meinem Genie. Hier ist er.

Hört ihr zarten Jungfern Herzen!
Die verliebt, und gerne scherzen:
Euch wünscht der Soldatenschaar
Ein glückseligs neues Jahr.

Sie sehen schon meine Schöne, daß ich zu einen Ehemann aufgeleget bin. Ich habe Geld, ein Rittergut, eine gute Hand zum Lombre, ich bin ein Poet, und ein Soldat, der nichts geringer als sein Leben achtet. - - Eben kömmt mir wieder ein poetischer Einfall nur in etwelchen Versen (denn ich liebe die Kürze) und diese werden Sie mir zur Gnade beantworten. Es mag nun in

Versen, oder in Prosa seyn, das ist mir einerley. Das Gedichtchen lautet so:

Sag, was deine Seele spricht:
Engel! liebst mich, oder nicht?
Kann ich alles Glück erwerben,
Oder muß ich hilflos sterben.
Zieht dein Herze andern vor
Deinen
Wilhelm Sturm, Major?

P. S. Noch eines, mein liebes Fräulein! Ich glaube, Sie lieben schon. - - Der alte Bürgermeister, der jüngst mit mir bey Ihnen speißte, kratzte sich die Nase, und sah Ihnen staar ins Gesicht. - - O! mein liebes Fräulein! Ich bin diese Schule auch schon durchgelofen - - das sind Liebeszeichen - - - nicht wahr? - - So oft sich der alte Schelm die Nase kratzte, gieng mir ein Stich durchs Herz. - - Schreiben Sie mir doch, was es damit für eine Beschaffenheit hat, sonst stirbt vor Kummer

Ihr

zweiflender Liebhaber.

Antwort auf den vorigen.

Hochgeehrtester Herr Major

Sie sind artig, recht artig sind Sie! - - Denn sie legen mir ein Lob bey, dessen ich wahrhaft unwürdig bin. - - Meine Augen sind wie Schuhwachs, meine Haare schwärzer als der Teufel, und meine Hände weisser, als die Hände eines Engels? - - Wie hef-

 tig

tig doch ihre Liebe seyn muß. - - Sie wandern mit ihren Lobeserhebungen von der Erde zur Hölle, und von der Hölle zum Him̃el. Eine weite Reise! - Sie sind recht liebenswürdig. - - Sie haben Geld, ein Rittergut, Sie können gut spielen, Sie sind ein Poet, und ihr Leben achten Sie geringer als .nichts? - - Welch einen treflichen Ehemann würden Sie abgeben! - - Sie lieben mich? - - zum Unglücke kann ich mich dermalen zu keiner Heyrath entschliessen, und also haben Sie meine Antwort in Prosa. - - Wollen Sie Verse daraus machen, so thun sie es immer: meine poetische Ader ist gänzlich ausgetrocknet. - - Der Neujahrswunsch an das pariser Frauenzimmer ist unvergleichlich, und ich wollte der allerliebsten Verse wegen nur wünschen, daß ich zur Zeit ihrer Geburt in Paris gewesen wäre. - - Kurz! Sie sind galant, aber nicht für mich: leben Sie wohl, ich verbleibe

Ihre

ergebene Eleonore.

N. S. Wegen den alten Burgermeister haben Sie keine Sorge, er ist mir zu alt, wie Sie, und ich liebe ihn so wenig, wie Sie. -- Wenn Sie mir künftig wiederum mit den Füssen wollen Zeichen geben, so nehmen Sie Sich besser in Obacht: den neulich stiessen Sie meinen alten Papa auf seinen schmerzhaften, podograischen Fuß, und er schrie laut auf, wie Sie selbsten wissen. Ich empfehle mich nochmal, Herr Major!

Briefe.

I. Brief.

Bittschrift eines Canditaten um die Aufnahm in ein Kloster.

Hochwürdig, Hochwohlgebohrner, mein gnädig, und hochgebietender Herr Prälat!

Die Wege, auf welchen der allmächtige GOtt die Menschen zu ihrem Ziele leitet, sind verschieden, und nur ihnen liegt es ob, die rechte Strasse zu treffen, auf welcher sie ihre ewige Glückseligkeit erhalten können. – – Ich dachte der Sache reifer nach, flehte den Himmel um seinen Beystand an, überlegte es mit verständigen, und tugendhaften Männern, und zog hauptsächlich meinen Beichtvater in diesem wichtigen Umstande zu Rathe. – – Aber allzeit fiel meine Wahl auf den geistlichen Stand, und hauptsächlich auf den Orden des heiligen Benediktus. – – Eure Hochwürden, und Gnaden haben sich schon von lan-

ger

ger Zeit her den großen Ruhm erworben, daß Hochselbe ihr Ihnen anvertrautes Kloster mit tauglichen, und wahrhaft berufenen Leuten zu versehen, und selbes vollkomen glückselig zu machen trachten. - - Wie glückselig wurde ich mich nicht schätzen, wenn ich mich auch unter diese Zahl rechnen dürfte, Ich habe nun zu M. die untere sechs Schulen, GOtt sey Dank, mit einem guten Erfolge zu Ende gebracht, wie ich es mit Zeugnissen beweisen kann. - - In der Musik hab ich auch soviel erlernet, daß ich zur Beförderung der Ehre GOttes nicht ganz untauglich seyn werde. - - Und also ergehet an Eure Hochwürden, und Gnaden meine nochmalig unterthänige Bitte, mich der Aufnahm in Hochdero löbliches Kloster soviel zu versichern, daß ich mich persöhnlich stellen, und an das gesamte löbliche Convent ein gleiches Ansuchen thun därfe. Ich empfehle mich zu ferneren hohen Hulden, und Gnaden unterthänig gehorsamst, und verbleibe in all schuldiger Ehrfurcht

Euer Hochwürden und
Gnaden

Unterthänig gehorsamer.

II.

II. Brief.

Neujahrswunsch eines Sohnes an seinen Vater.

Liebster Herr Vater!

Schon wiederum ist ein Jahr vorbey, das Ihnen wegen meiner viele hundert Sorgen, Ausgaben, und Bemühungen kostete, und ich soll Ihnen noch mehrere dergleichen Jahre wünschen? - - Nein! dieß soll das letzte seyn, in diesem werde ich meine Studien zu Ende bringen, und dann in das Kloster zu R. aufgenommen werden. - - Da sollen sich erst meine Wünsche recht erfüllen. Stete Gesundheit, langes Leben, immerwährendes Vergnügen, alles, alles sollen Sie im Ueberfluße genüssen: denn um dieses alles werde ich GOtt täglich, wie ich es schon gethan hab, bitten, und meine künftigen Mitbrüder werde ich auch nicht ruhen lassen, bis sie nicht mit mir täglich ein gleiches thun. - - Vereinigtes Gebeth muß durch die Wolken dringen, und GOtt wird das Bitten nicht verschmähen, das aus dem Munde kömmt

Liebster Herr Vater

Ihres gehorsamen
Sohnes.

III. Brief.

Ein anders an seine Mutter.

Vielgeliebteste Frau Mutter!

O wenn doch alle Tage der Neujahrstag wäre, damit ich es Ihnen immer schriftlich zeigen könnte, was ich Ihnen Gutes wünsche: aber in meinem Herzen thue ich es täglich. Ich wünsche Ihnen immer noch unzählige Jahre, die sie in ununterbrochenen Freuden, und Wohlergehen zubringen mögen, kurz! ich wünsche Ihnen alles Gute. Ich ware gesiñet Ihnen diese meine gute Meinung in Versen vorzutragen: aber mein Lehrmeister nennt dieses Pedanterey, und eben deßwegen unterließ ich es. Denken sie nur, daß es mir in Prosa eben so gut von Herzen geht, als in Versen. Erhalten sie mich noch ferners in Ihren mütterlichen Gnaden, und erlauben Sie mir, daß ich mich Zeit Lebens nennen därfe

Meiner allerliebsten
Frau Mutter

gehorsamsten Sohn.

IV. Brief.

Namenstagwunsch an einen Anverwandten.

Hochgeehrtester Herr Väter

Was soll ich Ihnen gutes zu Ihren Namensfest wünschen? - - Reichthümer? - - Nein! sie leiden nie einen Mangel, und den Uberfluß hassen Sie. - - Was denn? -- Eine unzählige Menge Freunde? auch nicht. Sie haben im̃er eine gute Wahl getroffen, und daß der Mensch Feinde haben muß, davon sind Sie überzeugt. - - Gut! ich wünsche Ihnen alles, was Ihnen ihre Freunde schon angewünschet haben. Aber es könnte ein böser Freund darunter seyn, der anders mit dem Mund spräche, als im Herzen dächte. - - Haben Sie einen beßeren Freund, als Sich selbst, und mich? - - Sie sagen nein: Wohl so will ich meine Wünsche mit diesen zween Freunden vereigen, und auf diese Weise werde ich mich noch unzählige Jahre nennen können

Ihren aufrichtigen Väter
und Freund.

V. Brief.

Darinn ein Sachwalter seinem Herrn eine unglückliche Feuersbrunst berichtet.

Hochwohlgebohrner, mein gnädig und hochgebietender Herr!

Den neunten dieses laufenden Monaths Junius Abends um 6 Uhr schlug ein schröcklicher Wetterstral in die hintere Pferdestallung des mir gnädig anvertrauten Schlosses, und legte selbe nach einer kleinen halben Stunde in die Aschen. Durch unser aller Mühe und Vorsorge griff das Feuer nicht weiter um sich, und alle Pferde wurden gerettet bis auf ein einziges Füllen, das ein Raub der Flammen geworden. Ich bedaure von Herzen dieses zugestossene große Unglück, und wünsche, daß es GOtt in einem andern ersetzen möge. Jndessen bitte gehorsamst, Eure Gnaden wollen mir berichten, wie ich mich in Stellung der Pferde, und den künftig nothwendig anzufangenden Bau zu verhalten habe. Ich empfehle mich gehorsamst

Eurer Gnaden

gehorsamer Diener.

VI. Brief.

Trauerschreiben von einem herrschaftlichen Sekretair an einen von Adel.

Hochwohlgebohrner Gnädiger Herr!

Auf Anbefehlung meines gnädigen Herrn muß ich Euren Gnaden die traurige Nachricht schreiben, daß es dem allmächtigen GOtt gefallen habe, seinen ältesten Sohn, der zu J. den juridischen Studien oblag, nach einem sechs wochentlichen hitzigen Fieber zu sich zu nehmen. Das Leid, und die Traurigkeit der ganzen Freundschaft sind allgemein. Dahero werden Eure Gnaden gebethen, des verstorbenen abgeschiedene Seele von Freundschafts wegen imme in christlichen Andenken zuerhalten. Ich empfehle mich gehorsamst

Eurer Gnaden

gehorsamster Diener.

VII. Brief.

Ein anders eines Sohns an seine Mutter.

Liebste Frau Mutter!

Erschrecken Sie nicht, wenn ich Ihnen das größte von allen Unglücken vernachrichte, und machen Sie Sich gefaßt bey dem entsetzlichisten Streiche ein wahres Christenherz zu zeigen. Alles Gute, das uns zufließt, kömmt von GOtt, und die Mühseligkeiten, mit denen er uns prüfet, kommen auch von GOtt, - - O! warum sind Sie fortgereiset! - - Aber Ihre Geschäfte, und Ihr zärtliches Mutterherz, das immer für unser Wohl bedacht ist, liessen Sie nicht bey uns bleiben. Sie wollten meinen lieben Herrn Vater in seinen Handlungsgeschäften überheben, und - - GOtt! wie zittert mir die Hand! GOtt, in dessen - - ist er gestorben. Ein gählinger Schlagfluß hat ihm augenblicklich das Leben geraubet. - - Fassen Sie Sich bey diesen entsetzlichen Worten, und denken Sie, daß er jetzt schon den Lohn für seine Tugenden genüßt. Morgen wird sein Leichnam begraben werden, und wir bethen unaufhörlich für seine Seele. - - Die Abgeordneten der Obrigkeit, die die gewöhnliche Sperr vornahmen, versicherten uns alles Guten, und also haben wir uns um das Zeitliche nicht viel zu sorgen. Liebe Frau Mutter! kommen Sie nur bald zurück, und lassen

sen Sie Ihre aufrichtigen Kinder nicht lange allein, und ungetröstet. Meine kleine Schwester Eleonore weinet immer, und wenn man sie fragt: wo sie hin wolle? So sagt sie: zu meinem Herrn Vater in den Himmel. Ich küsse Ihnen die Hand, und empfehle mich unter all kindlicher Ehrfurcht

Meiner liebsten Frau Mutter

gehorsamer Sohn.

VIII. Brief.

Empfehlungsschreiben.

Werthester Freund!

Ich darf mir gewis schmeicheln bey Ihnen was zu gelten: weil ich es weis, wie gut sie für ihre Freunden denken. Auf diese besondere Güte von ihnen hab ich schon oft gesündiget, und ich kann es noch nicht unterlassen. Der Ueberbringer dieses Briefes ist der Sohn eines meiner besten Freunde, ein frommer, und tugendhafter Jüngling. Seine ersten Jahre, da ihn sein Vater in allen zu seinem Berufe nöthigen Wissenschaften unterrichten ließ, waren an ihm nichts wenigers, als verlohren. Er schreibt zierlich, redet welsch, und französisch, hat die Rechenkunst vollkommen inne, und ist im Christenthume bestens unterrichtet. Er scheint mir eine gute Anlage zu einen künftigen Handelsmann zu haben, und nach diesem Stande sehnt er sich alleinig. Ich liebe ihn recht den guten Jüngling, und ich wünschte nur, daß seinem Verlangen bald genug geschähe. - - Könnte er denn nicht so glücklich seyn in ihre Lehre zu kommen? - - Welch ein fürtreflicher Mann würde er werden! Kann meine Empfehlung, meine Bitte kann sie unerhört bleiben? - Nein! Ich weis es gewis, daß sie ihrem Freund willfahren, wenn sie können. Sein Vater wird

ihm alles Nöthige, so wohl an Wäsche, als Kleidung, so hart es ihn ankömt, beyschaffen, und er wird ihnen in diesem Stücke keineswegs zur Schande seyn. Nochmal! mein werthester Freund! alles was sie diesem guten Jünglinge thun, das thun sie mir. Leben sie wohl, recht wohl, ich verbleibe

Meines werthesten Freund

aufrichtiger.

IX. Brief.

Antwort auf den vorigen.

Liebster Freund!

Der Sohn ihres Freundes ist bey mir aufgenommen, und sein Vater wird ihn sogleich nicht wieder in M... sehen. - - Um die Wäsche, und Kleidung darf sich sein Vater nicht sorgen, ich werde ihm alles beyschaffen. - - Der liebe Knab! er bethet recht gerne, und ich liebe ihn von Herzen. Sagen sie seinem Vater, wenn er damit zufrieden ist, so will ich ihn gar für meinen Sohn annehmen. Ich hab ohnehin kein Kind, und dieser Jüngling verspricht viel Gutes. - - Sehen sie mein liebster Freund! so hoch halte ich ihre Empfehlung. Antworten sie mir fein bald. Ich verbleibe unveränderlich

Ihr wahrer Freund.

X. Brief.

Der eine Quittung enthaltet.

Hochgeehrtester Herr!

Eben empfang ich einen Brief von Ihnen, und fünfzehen Gulden darinn für die Werke des Herrn N. die ich ihnen überschicken mußte. Ich danke für die sobaldige Bezahlung, und biete ihnen meine fernere Dienste an, wenn sie deren bedürftig sind. Indessen empfehle ich mich höflichist, und verbleibe

Ihr ergebenster Diener.

XI. Brief.

Ein Sohn schreibt seinem Vater um die Bezahlung des während Studierjahres erloffenen Kostgeldes.

Liebster Herr Vater!

Das gegenwärtige Studierjahr geht nun zu Ende, und ich hoffe es durch meinen Fleis so weit gebracht zu haben daß ich auf die nächste Vacanzzeit nacher W... kommen, und meinen lieben Eltern ohne Schamröthe unter die Augen tretten darf. Für die neulich überschickten fünfzig Gulden, die dieses Jahr auf Bücher, und andere Nothwendigkeiten verwendet worden, danke ich gehorsamst. Nur das Kostgeld zu hundert Gulden ist noch zu bezahlen übrig. Ich hab freylich meinen herzliebsten Eltern während meinen Studierjahren unzählige Kosten verursachet, und ich kann dafür Zeit Lebens nicht genug dankbar seyn. Allein weil sie sich einmal entschlossen meine angefangenen Studien gar fortsetzen zu lassen, so werde ich auch in diesem Stücke nicht unerhört bleiben. Mein tägliches Gebeth zu GOtt, und meine stete gute Aufführung sollen alles hundertfältig vergelten. Ich küsse meiner liebsten Frau Mutter, und meinem werthesten Herrn Vater die Hand, und empfehle mich unter all kindlicher Ehrfurcht

Liebster Herr Vater

Ihr gehorsamer Sohn.

XII. Brief.

Nachricht von Neuigkeiten.

Mein Freund!

Sie sind recht neugierig, und sie verlangen immer Neuigkeiten von mir zu erhalten, da ich doch selbst keine weis. Ich lebe einsamm, und stille fort, und nur selten sieht man mich in Gesellschaften, wo die geschwätzige Fama herum flattert, und die neue Zeitungen austrompettet. Neulich sah ich die Fräulein von M. . Himmel wie wurde mir, da ich sie sah! denn man kann ihres Geschwäzes nicht loß werden. Sie ist ein lebendiges Zeitungsblatt. Weil sie doch immer Neuigkeiten verlangen, so hören sie, was mir dieses artige Extrablättchen erzählte. Wissen sie es schon, sagte sie: daß der Herr N.. ein Buch herausgegeben? - - der arme Mensch! Ich bedaure nur seine Jugend. Es wird nicht viel dahinter seyn. - - Denken sie nur! die Frau von R.. malt sich nicht mehr, jezt wird die Schminke recht wohlfeil werden: den sie verbrauchte täglich ein paar Loth. - - Der Herr von W.. hat sich auch bekehrt, er ist kein Freygeist mehr, und er glaubt würklich an Hexen und Gespenster. - - Wollen sie noch mehrer wissen, mein lieber Freund? - - aber nein! das will ich aufs nächste sparen, leben sie wohl. Ich verbleibe

Ihr wahrer Freund.

XIII. Brief.

Bittschrift an die höchste Stelle um die Verleihung eines Amtes.

Durchleuchtigster Churfürst Gnädigster Herr Herr!

Durch den jüngsthin erfolgten Tod des Herrn von N.. ist die Pflegscomissariusstelle zu R... erlediget worden, und er hinterließ weder eine Wittwe, noch ein Kind, auf die man mit Verleihung seines Dienstes bedacht seyn könnte. - - Eurer Churfürstlichen Durchleucht steter Eifer zur Gerechtigkeit, und die äusserste Sorge, die sie anwenden, daß die Aemter mit tauglichen Leuten bestellet, und die heiligen Rechte und Gesätze bestens befolget werden, treiben mich an, an Höchstselbe meine unterthänigste Vorstellung zu machen. - - Ich habe zu J... schon vor drey Jahren die juridischen Studien zu Ende gebracht, und ein Jahr war ich zu R... in Gerichtspraxi. Vor etwa sechs Wochen wurde ich von Höchstdero Löbl. Hofkammer examiniret, und für tauglich befunden einem Amte vorzustehen, das einem Rechtsgelehrten erfodert. . - Gnädigster Herr! dieses nun sind die Gründe, auf welche meine unterthänigste Bitte um gemeltes Pflegamt gebauet ist. - - - - Und wenn Verdienste anders nicht persöhnliche Rechte sind, und sich selbe von dem Urheber auch einigermassen auf seine Nachkommen erstrecken; so bin ich von dieser

ser Seite nicht ganz ohne alle Hilfe. Denn mein Vater hatte die höchste Gnade Eurer Churfürstlichen Durchleucht fünfzig ganze Jahre in Civildiensten seine ersprießlichste Treue zu beweisen. Und also ergehet an Eure Churfürstlichen Durchleucht meine unterthänigste Bitte: Höchstselbe geruhen gnädigst mir in Rucksicht auf meine vorgeschriebene wahrhafte Bewegungsgründe gemelte Pflegscommissariusstelle zu N. höchst mildest mitzutheilen. Meine unveränderliche Treue, und mein künftiger Diensteifer sollen mich dieser Gnade gewis würdig machen. Ich empfehle mich zu fernern höchsten Hulden und Gnaden unterthänigst gehorsamst

Eurer Churfürstlichen
Durchleucht

Unterthänigst gehorsamster

XIV. Brief.

Glückswunsch zu einem neuerhaltenen Dienst.

Werthester Freund!

Sie haben die Pflegscomissariusstelle zu R. . . erhalten? -- Nun das freut mich recht sehr, daß einer meiner besten Freunde auch einmal glücklich geworden. -- Wie beglückt sind jene Unterthanen, die ein so gerechtes, so menschenliebendes, so uneigennütziges Oberhaupt bekommen. -- Fahren sie fort, jene gute Eigenschaften in die Ausübung zu bringen, wegen welchen man ihnen dieses wichtige Amt anvertrauet hat, und sie werden jenes Glück wahrhaft genüssen, das ich ihnen von Herzen wünsche, und dessen alle rechtschaffene Männer theilhaftig sind, jenes frohe innerliche bewust seyn, nämlich, das aus allen guten Handlungen in ihren Gemüthern entsteht, und das ein wahrhaft irrdischer Himmel ist. -- Leben sie wohl, und blicken sie zu Zeiten von ihrem tribonianischen Richterstuhle herunter auf

Ihren wahren Freund.

Anhang
zum gerichtlichen Stylus.

Klagschrift.

Durchleuchtigster Churfürst Gnädigster Herr Herr!

Sechs Jahre sind es schon, daß ich dem Sempronius tausend Gulden auf halbjährige Aufkündung, wie es aus dem beyliegenden Schuldbriefe erhellet, paar geliehen habe, und die Aufkündung ist schon vor drey Jahren geschehen, aber die Bezahlung noch nicht erfolget. Gnädigster Herr Herr! seit etwelchen Monathen gesah die Anfoderung durch meinen Anwald an den Sempronius öfters: aber er denket an nichts wenigers, als an die Abführung der Schuld. Also ergehet an Eure Churfürstlichen Durchleucht meine unterthänigst gehorsamste Bitte: Höchstsel e wollen den Sempronius zur Bezahlung des Kapitals, dann der in 6 Jahren hievon abgefallenen Landesgebräuchigen Zinsen zu dreyhundert Gulden zu fünf Procent gerechnet, gnädigst anhalten. Ich empfehle mich zu ferneren höchsten Hulden, und Gnaden unterthänigst gehorsamst

Eurer churfürstlichen Durchleucht

Unterthänigst gehorsamster.

Antwort.

Durchleuchtigster Churfürst Gnädigster Herr Herr!

Den zwölften dies Monaths Julius empfieng ich das Klagschreiben des Cajus, und entnahm daraus, daß selber Frechheit genug habe eine bezahlte Schuld nochmal zu fodern. Hier ist der Delegationsbrief, mit welchem er den Petrus mir schon vor drey Jahren zuschickte, und dem ich auch auf sein schriftliches Begehren das Kapital sammt den Zinsen abführte. Die Sache ist klar, die Handschrift des Cajus läßt sich so wenig, als sein Insigel ableugnen. Also ergehet an Eure Churfürstlichen Durchleucht meine unterthänigst gehorsamste Bitte, Höchstselbe wollen mich von dieser widerrechtlichen Anfoderung gnädigst lossprechen, den Sempronius aber mit seinem unbilligen Begehren zur Ruhe weisen. Ich empfehle mich zu ferneren ꝛc. ꝛc. wie oben.

Replik.

Durchleuchtigster Churfürst Gnädigster Herr Herr!

Auf die ertheilte Antwort des Cajus hab ich folgendes unterthänigst gehorsamst einzuwenden: der Petrus mag wohl mit einem Delegationsschreiben zu ihm gekommen seyn, aber ob selbes von mir war, das ist eine andere Frage. Es steht ja ausdrücklich im Landrechte, daß bey einer Delegation drey Personen um die Sache wissen müssen, nämlich *Delegans*, *Delegatus*, und *Delegatarius*. Ich als vermeintlicher *Delegans* weis von allem nichts. Cajus hätte der Wahrheit besser nachspüren sollen: ob nämlich der Brief nicht unterschoben, oder das Insigel nachgemacht sey, und dieses wäre alles mit einem Schreiben an mich geschehen gewesen. Aber Cajus hat dieses nicht gethan, und also ist er in der Schulde, daß ich meine unterthänigst gehorsamste Bitte an Eure Churfürstlichen Durchleucht dahin stelle: daß nämlich Cajus zu Abführung der tausend Gulden Kapital, und der dreyhundert Gulden Zinnsen gemessenst angehalten werde. Darnach er den Petrus um seinen Regreß gleichwohl wird belangen können. Ich empfehle ꝛc. ꝛc. wie oben.

Duplik.

Durchleuchtigster Churfürst Gnädigster Herr Herr!

Auf die abgegebene Replik des Sempronius antworte ich nur dieses: Ich zweifelte an der Richtigkeit des Briefes gar nicht. Hand und Insigel waren des Sempronius, ich bezahlte die Schuld, und warum sollte ich mich durch Schreiben erst weiter erkundigen? - - Ich halte alles nur für leere Erdichtungen, und der Gläubiger scheinet lieber zwey, als ein tausend Gulden haben zu wollen. Dahero ergehet an Eure Churfürstlichen Durchleucht meine unterthänigste Bitte: Höchstselbe wollen mit des Sempronius Brief comparationem literarum & sigilli anstellen, und mich sodann nach befundener Wahrheit von weiterer Anfoderung gnädigst lossprechen. Ich empfehle mich, 2c. wie oben. *

* Der Spruch wird Zweifels ohne dahin ausgefallen seyn, daß Cajus den Sempronius bezahlen, sich aber seines Regresses wegen gleichwohl an den Petrus halten solle. Expensis compensatis.

Schuldbrief.

Ich Endsgesetzter bekenne hiemit, daß ich von dem wohledeln Herrn N. N. burgerlichen Handelsmann allhier heut den sechs und zwanzigsten Junius viertausend Gulden: sage 4000 fl. als ein wahres Anlehen gegen landesgebräuchigen Zinnsen, und halbjähriger Aufkündung richtig, und paar erhalten habe. Hingegen verpfände ich dem Herrn N.N. zu mehrerer Sicherheit seiner Schuld all mein fahrend, und liegendes Vermögen, Haab, und Gut, besonders aber mein in der W. Strasse eigenes Haus, auf welchem er auch eine wahre, und ausdrückliche Hypotheck haben solle. Zur sicheren Beglaubigung all obstehendens habe ich gegenwärtigen Brief nicht nur mit eigenem Insigel, und Handschrift selbst unterzeichnen, sondern auch durch zween glaubwürdige Zeugen bekräftigen lassen wollen.

Geschehen München den 26. Junius im Jahre 1771.

id est 4000. fl.

(L.S.) Peter N.N. . als Hauptschuldner.

(L.S) Jakob N.N. . als erbethener Zeug.

(L.S.) Johannes N.N. als erbethener Zeug.

Quittung.

Herr Peter NN. hat mir die ihm geliehene 4000 fl. sage vier tausend Gulden nebst dem verfallenen Landesgebräuchigen Zinsen heut den 29. December dies Jahres richtig heimbezahlet, hab also nicht die mindeste Foderung mehr an ihn zu machen. Ich bezeuge es hiemit

M. den 29. December
im Jahre 1772.

NN. . burgerlicher Handelsmann allhier.

id est 4000. fl.

17,7 | 7
inder-Lehrwerkstätte
Nikolausheim
lauingen bei Günzburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Förg, Karl,

Förgs müssige Stunden bestehend in Gedichten, Satyren, und Briefen

Landshut 1773

P.o.germ. 380
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108110-5
VD18 15311937